

kultur leben

1/2021

documenta archiv, Kassel
Neu im AsKI e.V.

Schloss Friedenstein Gotha
Schwieriges Erbe

AsKI e.V.
www.tsurikrufn.de



TSURIK RUFN!

ASKI
Arbeitskreis
selbständiger
Kultur-
Institute e.V.

Über uns

Der Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e.V. – AsKI ist ein 1967 gegründeter Verbund von derzeit 38 national und international angesehenen, selbständigen Kultur- und Forschungsinstituten, die in besonderem Maße die Qualität und Vielfalt des kulturellen Deutschland repräsentieren. Seine Mitglieder sind in unabhängiger, gemeinnütziger Trägerschaft verankert und stützen sich seit ihrer Gründung auf einen bedeutenden Anteil privater Förderung. Der AsKI e.V. ist Träger des Museum Casa di Goethe in Rom.

Mit der Zeitschrift „kultur leben“ informieren Kulturschaffende im AsKI aus erster Hand über die Arbeit der Institute, deren Ausstellungen und Forschungsvorhaben sowie über aktuelle kulturpolitische Themen.

Die Mitgliedsinstitute des AsKI e. V. alphabetisch nach Standorten

Richard Wagner Museum, Bayreuth / Archiv der Akademie der Künste, Berlin / Bauhaus-Archiv e. V. / Museum für Gestaltung, Berlin / Stiftung Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, Berlin / Beethoven-Haus Bonn – Verein Beethoven-Haus Bonn / Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Bonn / Gerhard-Marcks-Haus – Gerhard-Marcks-Stiftung, Bremen / Kunsthalle Bremen – Der Kunstverein in Bremen / Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung e. V., Darmstadt / Stiftung Deutsches Hygiene-Museum, Dresden / Goethe-Museum Düsseldorf / Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung / Wartburg-Stiftung, Eisenach / Kunsthalle Emden – Stiftung Henri und Eske Nannen und Schenkung Otto van de Loo / Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum, Frankfurt am Main / Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main / Stiftung Buchkunst, Frankfurt am Main/Leipzig / Stiftung Deutsches Runkfunkarchiv, Frankfurt am Main/ Potsdam-Babelsberg / Kleist-Museum – Stiftung Kleist-Museum, Frankfurt (Oder) / Stiftung Schloss Friedenstein Gotha / Franckesche Stiftungen zu Halle, Halle (Saale) / Wilhelm Busch – Deutsches Museum für Karikatur und Zeichnungskunst – Wilhelm-Busch-Gesellschaft e. V., Hannover / Max-Reger-Institut – Elsa-Reger-Stiftung, Karlsruhe / Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V. – Stiftung Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, Kassel / documenta archiv – documenta und Museum Friedericianum gGmbH, Kassel / Buddenbrookhaus/Günter Grass-Haus – Kulturstiftung Hansestadt Lübeck / Deutsches Literaturarchiv Marbach – Deutsche Schillergesellschaft e. V. / Stiftung Lyrik Kabinett, München / Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg / Stiftung Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Regensburg / Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig / Winckelmann-Gesellschaft e. V. mit Winckelmann-Museum, Stendal / Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg e. V./ Literaturhaus Oberpfalz / Museum Brot und Kunst / Forum Welternährung – Vater und Sohn Eiselen Stiftung, Ulm / Klassik Stiftung Weimar / Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Weimar / Reichskammergerichtsmuseum – Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung e. V., Wetzlar / Forschungsstätte für Frühromantik und Novalis-Museum Schloss Oberwiederstedt, Wiederstedt / Arnstein / Gesellschaft für deutsche Sprache e. V., Wiesbaden

Editorial

► Schon ehe die Corona-Maßnahmen die Kultur stark einschränkten (was sie immer noch tun) hatte der AsKI in seinem ersten Online-Gemeinschaftsprojekt „Alle Wege führen nach Rom“ im Jahr 2019 gezeigt, wie gut sich dieses Medium eignet, um im Rahmen unserer vielgestaltigen Mitgliedsinstitute Themen aus unterschiedlichsten Perspektiven zu beleuchten.

Das digitale AsKI-Gemeinschaftsprojekt des Jahres 2021 (www.tsurikrufn.de) taucht ein in die Institutionsgeschichten unserer Mitglieder. Es fragt nach jüdischen Persönlichkeiten – Mitarbeitern, Forschern, Sammlern oder Mäzenen (jeglichen Geschlechts, auch wenn zu wenige Frauen darunter sind) –, die für ihre Häuser Wesentliches geleistet haben. Unter dem Motto „TSURIKRUFN“, dem jiddischen Wort für Erinnern, will der AsKI mit diesem aus eigenen Mitteln finanzierten Online-Projekt zum Gedenkjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ beitragen. Ohne die jeweiligen Beeinträchtigungen auszublenden, wird eine Normalität anschaulich, mit der jüdische Bürger das kulturelle Leben in Deutschland vor der Shoa (und trotz allem auch danach) geprägt haben. Über soziale Medien – ihr Einsatz für Kulturinstitute war Thema der letzten Reihe von AsKI-Webinaren – will „TSURIKRUFN“ auch Jugendliche in das Projekt einbeziehen und andernorts weitere Beiträge generieren. So arbeitet der AsKI in seinem Schwerpunkt ‚Kultur stärkt Demokratie!‘ nicht nur auf der inhaltlichen Ebene gegen Antisemitismus, sondern nützt auch einen partizipativen Ansatz der Vermittlung.

Drei der Beiträge dieser Ausgabe knüpfen an das Onlineprojekt „TSURIKRUFN“ an; auch die Ausstellung des Jüdisches Museums Rendsburg „This is me. Queer und religiös“, die der Queerness im aktuellen Kontext verschiedener Religionen nachgeht, folgt der Zielrichtung ‚Kultur stärkt Demokratie!‘. Beiträge zur Provenienzforschung am Bauhaus Archiv und in Schloss Friedenstein Gotha nehmen das Thema ‚Forschung in Museen‘ in den Blick. Letzteres behandelt das schwierige Thema von Menschen Schädeln im Museum, *humain remains* aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. In dieselbe Epoche führt uns – aber mit unbeschwertem Blick aus dem digitalen Jetzt in die analoge Vergangenheit – das ‚Lieblingsobjekt‘, die rote Mauritius im Museum für Kommunikation Berlin. Dem Händler, der diese Briefmarke seinerzeit beschafft hat, Philipp Kosack, werden wir in einem der „tsurikrufn“-Kapitel wieder begegnen. ‚Hinter den Kulissen‘ richtet sich der Blick dieser Ausgabe ins Textilarchiv der Deutschen Kinemathek, die Reihe ‚Engagement für Kultur‘ wird mit einem Porträt der langjährigen Förderin des Freien Deutschen Hochstifts, Amanda Kress, fortgesetzt und ‚not least‘ stellt sich das jüngst hinzugekommene 38. Mitglied des AsKI vor, das Kasseler „documenta archiv“.

Bleiben wir gesund und lebendig!



Dr. Wolfgang Trautwein

Vorsitzender
des Arbeitskreises selbständiger
Kultur-Institute e. V. – AsKI



1 Editorial

Wolfgang Trautwein

Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e. V. – AsKI

4 Tsurikrufn! heißt erinnern

Ulrike Horstenkamp · Jessica Popp

Beethoven-Haus Bonn

7 Eine Spurensuche

Maria Rößner-Richarz

Klassik Stiftung Weimar

10 Goethe im Almanach 2.0

Katja Lorenz · Andreas Schlüter

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

12 Deutschlands Emigranten

Susanna Brogi · Claudia Valter

documenta archiv, Kassel

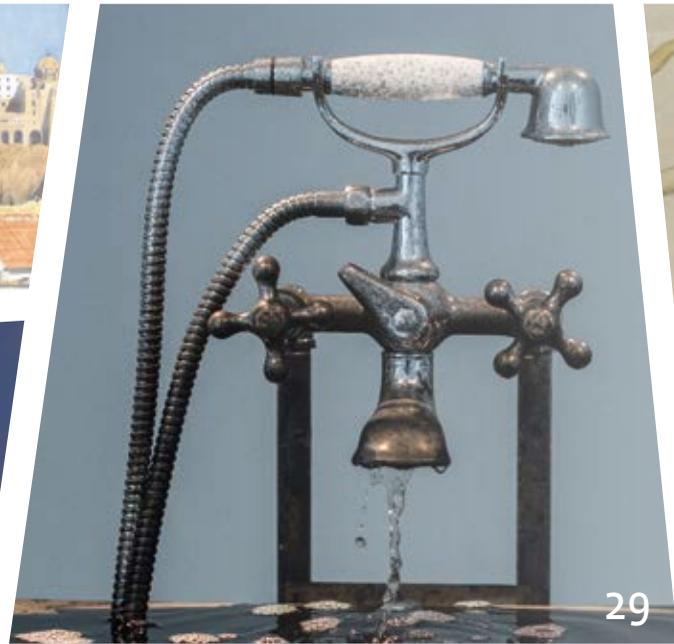
14 Neues Mitglied im AsKI

Birgitta Coers

Stiftung Schloss Friedenstein Gotha

17 Schwieriges Erbe

Claudia Klein



- 20 **Bauhaus-Archiv, Berlin**
 Von jüdischen Bauhäuslern
 und „entarteter Kunst“
 Corinna Alexandra Rader

KULTUR STÄRKT DEMOKRATIE!

- 24 **Stiftung Schleswig-Holsteinische
 Landesmuseen Schloss Gottorf**
 This is me. Queer und religiös?
 Jonas Kuhn

- 26 **Museum Casa di Goethe, Rom**
 Berichten, Zeichnen, Forschen
 Dorothee Hock

- 29 **Zehn Ausstellungen im Bundesland Bremen**
 Smell it!
 Saskia Benthack

HINTER DEN KULISSEN

- 32 **Deutsche Kinemathek, Berlin**
 Das Textilarchiv
 der Deutschen Kinemathek
 Barbara Schröter

ENGAGEMENT FÜR KULTUR

- 34 **Freies Deutsches Hochstift**
 Goethes gute Freundin
 Beatrice Humpert

- 36 **Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg**
 Papierne Gärten
 Johannes Pommeranz

- 38 Digitale Tipps

MEIN LIEBLINGSOBJEKT

- 40 **Museum für Kommunikation Berlin**
 Die rote Mauritius
 Marcel Flach

- 42 Veranstaltungskalender

- 49 Fotonachweis/Impressum

TSURIKRUFN! heißt erinnern

Als Beitrag zum Festjahr
„1.700 Jahre jüdisches Leben in
Deutschland“ erzählen wir
hier von jüdischen Persönlich-
keiten aus der jüngeren
deutschen Geschichte.

www.tsurikrufn.de



► ‚Tsurikrufn‘ ist jiddisch und bedeutet ‚erinnern‘. Erinnern wollen wir im Gedenkjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ an die Vielzahl jüdischer Bürger, die das kulturelle Leben in Deutschland bereichert haben. In einem digitalen Gemeinschaftsprojekt des AsKI erzählen unsere Mitglieder von Juden und Jüdinnen, die für ihr Haus eine maßgebliche



Rolle gespielt haben – als Künstler, Wissenschaftler, Sammler oder Mäzen.

In multimedialen Geschichten erfahren die Besucher der Seite www.tsurikrufn.de, wie die kostbare „Blaue Mauritius“ in das Museum für Kommunikation gelangte, was der berühmte Geiger Joseph Joachim mit dem Beethoven-Haus zu tun hat oder in welcher Verbindung der Erfinder der Amoniaksynthese mit dem Museum für Brot und Kunst in Ulm steht. Sie lernen Künstler kennen, Dichter und Filmemacher, ihre wechselvolle Lebens- und häufig auch Leidensgeschichte. Und wir erzählen Geschichten von Remigrationen, die zeigen, wie tiefverwurzelt Menschen in ihrer Sprache und Herkunft sind,



wenn sie in das Land der Täter zurückkehren und sich am Wiederaufbau beteiligen, wie es etwa der Generalstaatsanwalt Fritz Bauer oder der Germanist Kurt Pinthus getan haben.

Die Biografien der vorgestellten Persönlichkeiten sind dabei so verschieden wie die Häuser, die sie zusammengestellt haben. Aus Anlass des Festjahres nehmen wir dabei in TSURIKRUFN! bewusst nicht den Holocaust in den Fokus, sondern stellen in den Vordergrund, wie sehr jüdische Bürger die deutsche Kultur und das Gemeinwohl bereichert haben.

Ein Großteil unserer 38 Mitgliedsinstitute hat sich für TSURIKRUFN! auf eine Spurensuche in den Archiven begeben. Viele ihrer Beiträge werden ab April auf der Webseite zu sehen sein, andere kommen im Lauf des Jahres hinzu, sodass die

Zahl der vorgestellten Persönlichkeiten stetig wachsen wird. Und auch wenn sich einzelne Institution – bedingt etwa durch ihre Gründung nach 1945 – nicht inhaltlich beteiligen können, so stehen doch alle geschlossen hinter dem Projekt als einem gemeinsamen Zeichen gegen den Antisemitismus.





| Vermittlung an Jugendliche

Auch Jugendlichen, die über die schulische Thematisierung des Holocausts hinaus häufig wenig über die Geschichte des deutschen Judentums wissen, soll das Projekt dessen Bedeutung als genuiner Bestandteil unserer

»So manche Bürger, auch ich, tun ihr Bestes, daß die Deutschen jüdischen Glaubens, die der Stadt soviel in Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft gegeben haben, nicht in Vergessenheit geraten.«

Leo Bodenstein

Gesellschaft vermitteln. Zur Ansprache dieser speziellen Zielgruppe wird die Darstellung auf www.tsurikruffn.de daher durch ein flankierendes Vermittlungsangebot in den Sozialen Medien ergänzt werden,

das dankenswerterweise von der Beauftragten für Kultur und Medien gefördert wird. Die Tatsache, dass die Sozialen Medien gerade unter Jugendlichen derzeit eine der wichtigsten Informationsquellen darstellen, soll dazu genutzt werden, ihnen die Inhalte der Web-



seite nahezubringen. Für Lehrer wird zudem Unterrichtsmaterial in einem eigenen Downloadbereich zur Verfügung gestellt werden.

| Gemeinsam Erinnerung schaffen

Unser großes Anliegen aber ist es, an Kolleginnen und Kollegen in Museen, Archiven und Forschungseinrichtungen zu appellieren, in ihren Einrichtungen auf die Suche nach jüdischen Persönlichkeiten zu gehen. Hierzu ist eine konzertierte interaktive Vernetzungsaktion geplant, in der wir alle dazu auffordern werden, unter dem Hashtag #tsurikruffn mit kurzen Posts auf Instagram, Facebook, usw. ebenfalls an jüdische Mitmenschen aus ihrem Umfeld zu erinnern.

Auf diese Weise werden zusätzlich zum eigentlichen Online-Projekt weitere Erinnerungen an Menschen zusammengetragen, deren besondere Leistungen aus dem Gedächtnis der Gesellschaft verschwunden waren. Mit dieser gemeinschaftlichen Aktion möchten wir nicht nur auf unser Projekt aufmerksam machen, sondern auch die Verbundenheit der beteiligten Kulturinstitutionen und ihr Eintreten gegen Diskriminierung und Antisemitismus sichtbar machen. Sie weitet den Blick über die AsKI-Mitgliedsinstitute hinaus auf Kultureinrichtungen aller Sparten im deutschsprachigen Raum.

Die thematische Vielfalt der am Projekt beteiligten Häuser und die damit verbundenen unterschiedlichsten Anknüpfungspunkte für eine Teilnahme an der Hashtag-Kampagne verspricht eine große Aufmerksamkeit, gerade unter jüngeren Nutzern. Daher hoffen wir auf eine aktive solidarische Beteiligung vieler Kultureinrichtungen für ein Festjahr voller Erinnerungen!

🔵 **Dr. Ulrike Horstenkamp** |
Geschäftsführerin des AsKI

🔵 **Dr. Jessica Popp** |
Wissenschaftliche Mitarbeiterin des AsKI

Eine Spurensuche

Joseph Joachim (1831–1907) Ehrenpräsident des Beethoven-Hauses

► Im Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ widmet sich das Beethoven-Haus Bonn seinem ersten und Ehrenpräsidenten, dem Geiger, Komponisten und Hochschullehrer Joseph Joachim.

Joseph Joachim stammte aus einer jüdischen Wollhändlerfamilie aus Kittsee bei Preßburg, er erhielt seine musikalische Prägung u. a. durch Felix Mendelssohn Bartholdy, der ihn an Beethovens Werk heranführte. Unter Mendelssohns Leitung führte er mit noch nicht dreizehn Jahren 1844 Beethovens Violinkonzert in London auf und verhalf dem bis dahin wenig bekannten und als schwer geltenden Werk zum Durchbruch. Von da an galt Joachims Lebenswerk Beethoven. Als Musiker „entdeckte“ er Beethovens Kammermusik, vor allem die Streichquartette, neu, die er in vielen Konzerten überall in Europa aufführte.

Als die zwölf Stifter des Vereins Beethoven-Haus 1889 eine geeignete Persönlichkeit suchten, die ihr Unternehmen, die dauerhafte Förderung des Andenkens Beethovens in Bonn, leiten und repräsentieren und zur Verbreitung ihrer Ziele beitragen konnte, wählten sie Joseph Joachim, seit 1869 Rektor der Musikhochschule in Berlin, zu ihrem Ehrenpräsidenten.

Joseph Joachim hob den Verein Beethoven-Haus von vorneherein auf ein hohes Niveau: er sorgte dafür, dass namhafte Ehrenmitglieder, wie Clara Schumann und Johannes Brahms, ernannt wurden, dass die bedeutendsten Beethoven-Sammlungen sich an der schon ein Jahr nach Gründung stattfindenden, in der Zahl der Objekte bisher unübertroffenen Beethoven-Ausstellung beteiligten, und er machte Bonn zum Zentrum der Kammermusik durch Musikfeste, bei denen ausschließlich Kammermusik auf-



Joseph Joachim, Radierung von Gustav Eilers nach einer eigenen Zeichnung

geführt wurde – ein Novum für das Orchesterkonzerte gewohnte Publikum. An fünf Tagen in der Woche von Christi Himmelfahrt bot sich der Zuhörerschaft in der Beethoven-Halle ein vielfältiges Programm mit dem Schwerpunkt auf Beethoven, bald auch umrahmt von seinen Zeitgenossen Haydn, Mozart und Schubert und mit Johannes Brahms einem auch für Bonn nicht unbedeutenden Komponisten seiner Gegenwart. An den Konzerten wirkten neben dem Joachim-Quartett international anerkannte Musikerinnen und Musiker mit, sie wurden von den höchsten Kreisen der wilhelminischen Gesellschaft und einem wachsenden Stammpublikum besucht.

Joseph Joachim hat im Beethoven-Haus viele Spuren hinterlassen: In erster Linie etwa 200 Briefe, verteilt auf verschiedene Bestände des Beethoven-Hauses. Sie dokumentieren die Zusammenarbeit zwischen dem Vereins-

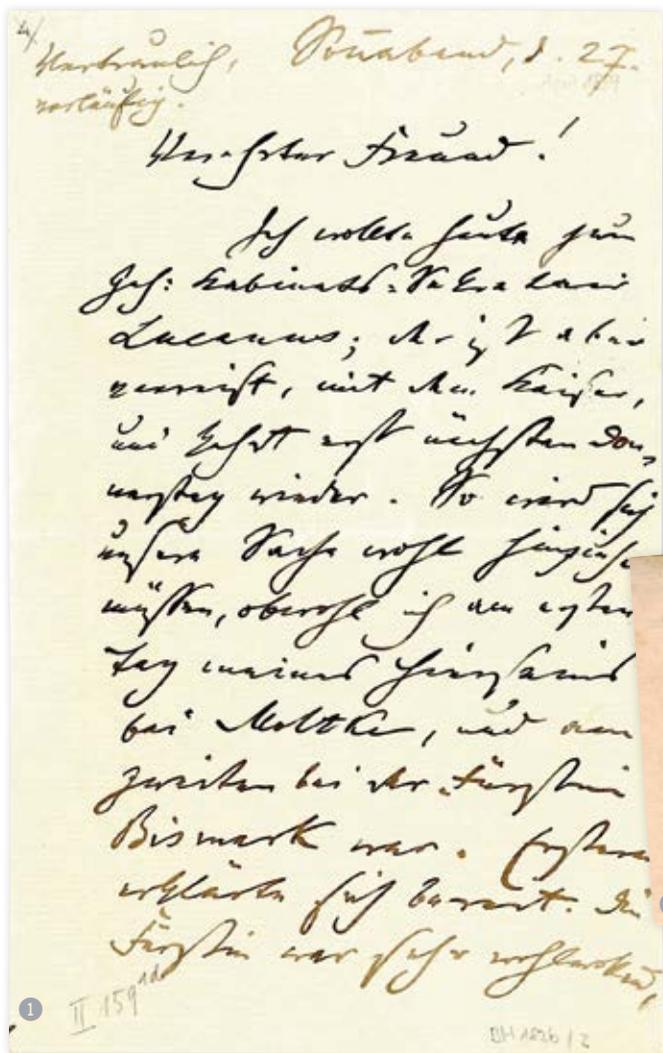
vorstand und dem Ehrenpräsidenten von den ersten Wochen nach der Vereinsgründung an. Joachim war maßgeblich an der Auswahl der ersten Ehrenmitglieder beteiligt, er stellte in Berlin den Kontakt zu Reichskanzler Bismarck und Generalstabschef Moltke her, die als außerordentliche Ehrenmitglieder die Spitze des Reichs vertreten sollten.

Joachim beriet bei der Formulierung der Zeitungsannonce, die den Verein Beethoven-Haus bekannt machen und zum Beitritt oder Spenden auffordern sollte. Später organisierte

er von Berlin aus einen Kompositionswettbewerb, mit dem das Beethoven-Haus seinen Beitrag zur Nachwuchsförderung leisten wollte.

Ein Großteil der im Beethoven-Haus überlieferten Korrespondenz betrifft die Kammermusikfeste. Programmentwürfe wurden hin und her geschickt und Vorschläge diskutiert, man beriet über Zu- und Absagen oder Wünsche der Künstlerinnen und Künstler. Gerade für das letzte Kammermusikfest 1907, einige Wochen vor Joachims Tod, war der Austausch zum Programm und den Engagements besonders intensiv. „Ich habe mir wirklich redlich Mühe gegeben und wenn einer Ihrer und der andern Herren Wünsche unerfüllt bleibt, so bitte ich daran zu denken, daß es wohl, allem Ermessen nach, das letzte Mal sein dürfte, daß Ihr Ehrenpräsident die Ehre hat Programme aufzustellen. Ich finde übrigens die diesjährigen besonders abwechslungsreich und interessant,“ schrieb Joseph Joachim an den Vereinsvorstand.

Weiterhin verdankt die Sammlung des Beethoven-Hauses Joseph Joachim, der selbst leidenschaftlich Autographe und Beethoven-Werke sammelte, einige wichtige Handschriften und Objekte als Schenkungen.



1 Brief vom 27. April 1889

2 Widmung von Clara Schumann „An den treuen Freund Joseph Joachim“, März 1856



Es sind dies die Stimmenhefte zu den beiden Streichquartetten op. 130 und 132, die einst dem Auftraggeber Fürst Galitzin gehörten, und der letzte Brief Beethovens vom 6. März 1827 an Sir George Thomas Smart, den Direktor der Philharmonic Society in London,

wovon sich der schwerkranke Komponist finanzielle Unterstützung erhoffte, sowie ein Brief an den Bonner Verleger Nikolaus Simrock vom 4. Oktober 1804 zur Drucklegung der „Kreutzer-Sonate“, die Joseph Joachim selbst viele Male, oft mit Clara Schumann zusammen, aufgeführt hat. Auch ein paar Strähnen von Beethovens Haupthaar sind ein Geschenk Joseph Joachims.

Bei Joseph Joachims Bedeutung für Bonn spielt die Beziehung zu Robert und Clara Schumann eine große Rolle. Sie fand in einer handschriftlichen Widmung von Clara Schumann ihren Niederschlag: Als Dank für die Unterstützung, die Joseph Joachim ihr während Roberts Klinikaufenthalt in Endenich geleistet hatte, eignete Clara Schumann ihm die Suite des Etudes d'après des Caprices de Paganini ihres Mannes kurz nach dessen Tod 1856 zu.

Auch die Notendrucksammlung birgt Erinnerungen an Joseph Joachim mit Widmungswerken wie der szenischen Dichtung Damajanti für Sopran, Chor und Orchester von Max Bruch, einer Bach-Bearbeitung des Klavier-Konzerts c-moll für 2 Violinen und Pianoforte von Conrad Berner und – den Bogen zu Beethoven spannend – einer Suite für Violine und Klavier von Franz Ries, einem Neffen des Beethoven-Freundes Ferdinand Ries.

Spuren finden sich auch aus der unrühmlichen Zeit des Nationalsozialismus und der Judenverfolgung. Nach seinem Tod 1907 blieb der Ehrenpräsident in Form einer Büste von Otto Lessing im Beethoven-Haus präsent. Dies war nach 1933 politisch inopportun und unerwünscht. Ludwig Schieder mair, der damalige Vorsitzende des Vereins Beethoven-Haus, der sich gerne mit Bayreuth und Salzburg messen wollte, ließ die Büste in vorauseilendem Gehorsam entfernen. Um das erhoffte Wohlwollen der politischen Machthaber zu gewinnen, wurde der Ehrenpräsident zur persona non grata erklärt.

Umso erfreulicher, dass Joachim nach dem Krieg in Form weiterer Beethoven-Hand-

Den Auftrag für das Festjahr hat Daniel Hope so formuliert:

»In einer Zeit, in der Rassismus und Diskriminierung leider nicht verschwunden, sondern wieder eher auf dem Vormarsch sind, sehe ich die Botschaft des Beethoven-Hauses als eine klare Identifizierung mit den Idealen Ludwig van Beethovens: ‚Alle Menschen werden Brüder‘. Wir sollten für diese Ideale mit und durch Musik unermüdlich kämpfen.«



Daniel Hope,
Präsident des
Beethoven-Hauses Bonn

schriften aus seiner Sammlung sowie durch einige Neuerwerbungen von Briefen und Fotografien wieder ins Beethoven-Haus kam.

Das Beethoven-Haus erinnert an Joseph Joachim in seinem Beitrag zum AsKI-Gemeinschaftsprojekt **TSURIKRUFN!**. Aus der intensiven Beschäftigung mit den Spuren, die der Ehrenpräsident im Beethoven-Haus hinterlassen hat, wird zudem eine – ebenfalls vom AsKI geförderte – Publikation hervorgehen, in der die verschiedenen Bestände in Einzelbeiträgen vorgestellt werden.

Auch musikalisch bildet Joseph Joachim in diesem Festjahr einen Schwerpunkt. Der frühere Ehrenpräsident steht im Zentrum der BTHVN-Woche 2021, die in der Tradition der Joachimschen Kammermusikfeste im Mai stattfinden soll. Unter der Leitung des neuen Präsidenten, des Geigers Daniel Hope, der sich als Musiker und als Präsident Joseph Joachim besonders verbunden fühlt, wird das Programm des ersten Konzerts der Kammermusikfeste vom 11. Mai 1890 noch einmal aufgeführt. Es folgen Konzerte mit Musik von Johannes Brahms und Beethoven sowie Franz Schubert, ebenfalls mit Programmen nach den Kammermusikfesten von 1897 und 1899.

© Dr. Maria Rößner-Richarz | Archivarin,
Beethoven-Haus Bonn

Beethoven-Haus
Bonn

BTHVN-Woche 2021

Joachims erstes Konzert
in Bonn am 11. Mai 1890
mit Werken von
Ludwig van Beethoven

12. Mai 2021, 20:00 Uhr

www.beethoven.de

Goethe im Almanach 2.0

Eine Bibliographie im digitalen Zeitalter

► Der Name Arthur Goldschmidt ist mit einem der größten Restitutionsfälle im deutschen Bibliothekswesen verbunden. Unter dem Verfolgungsdruck im Nationalsozialismus sah sich der Leipziger Unternehmer und Sammler 1936 gezwungen, seine 2 000 Bände umfassende Almanachsammlung an das Goethe- und Schiller-Archiv zu verkaufen, weit unter Wert, zu einem Schleuderpreis. Erst 2005 konnten im Zuge der Provenienzforschung an der Klassik Stiftung

Weimar die Erwerbungsstände aufgedeckt werden. Die Sammlung, die sich seit 1955 in der heutigen Herzogin Anna Amalia Bibliothek befindet, wurde als NS-Raubgut bewertet, restituiert und von den Erben Goldschmidts für einen angemessenen Preis erworben.

Almanache sind literarische Jahrbücher, die für eine neue Lesekultur in der Zeit um 1800 stehen. Neben literarischen Texten enthalten sie bildende und unterhaltsame Beiträge aus Musik, Kunst, Theater, aber auch Gesellschaft, Reisen, Mode etc. Arthur Goldschmidt (1883–1951) trug eine der weltweit größten Sammlungen zusammen und erkannte, im Gegensatz zur damaligen Forschung, den kulturhistorischen Wert dieses Mediums. Gemeinsam mit einem Bibliothekar verzeichnete er akribisch die vielfältigen Inhalte in einem 1 200 Seiten umfassenden alphabetischen Verzeichnis und einer Kartothek mit mehr als 50 000 Einzelbeiträgen zu den Schwerpunktthemen „deutschsprachige Schriftsteller“, „Kunst“ und „Musik“. 1932 erschien seine Publikation „Goethe im Almanach“, ein in Sammlerkreisen immer noch unverzichtbares Standardwerk zum Thema. Die Veröffentlichung weiterer Manuskripte, in denen Goldschmidt umfangreiches bibliographisches Material zur Musik und Kunst im Almanach auswertete, blieb ihm verwehrt. Sie sind verschollen. Seine Rechercheinstrumente und die einzigartige Kartothek werden heute in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek aufbewahrt.

Als der AsKI an unsere Bibliothek mit dem Vorschlag herantrat, Arthur Goldschmidt und seine sammlerbibliographische Arbeit auf dem Portal **TSURIKRAUFN** vorzustellen, das im Rahmen des Festjahres „1700 Jahr jüdisches Leben in Deutschland“ an jüdische Persönlichkeiten erinnert, griffen wir diese Idee gerne auf. Eine zusätzliche Projektförderung ermöglichte es uns zudem, auszuloten, wie sich Goldschmidts Bibliografie „Goethe im Almanach“



in das digitale Zeitalter überführen und innovativ aktualisieren lässt.

Arthur Goldschmidt schreibt in der Einleitung seines Werkes, dass es besonders die Illustrationen und Einbände waren, die ihn für die Almanache begeistert haben, außerdem ihr vielfältiger literarischer Inhalt.

Aus verschiedenen Gründen konnten nicht alle Abbildungen in seiner Bibliografie gezeigt werden. Dagegen sprachen einerseits finanzielle Gründe, der Seitenumfang hätte deutlich zugenommen, andererseits, und auch diese Information taucht immer wieder an mehreren Stellen auf, hatte er keinen Zugang zu allen beschriebenen Almanachen. Mehrere konnte er nur bei befreundeten Sammlern oder in öffentlichen Bibliotheken einsehen. Gleiches gilt natürlich auch für die zahlreichen Textstellen, die er aufführt.

In unserem Projekt konnten wir mittels digitaler Methoden einige der Probleme lösen, mit denen er zu ringen hatte. So können wir heute z.B. auf zahlreiche Ausgaben über das Internet zugreifen. Wir können verschiedene Ausgaben miteinander vergleichen, wo er nur Mutmaßungen anstellen konnte. Durch die Digitalisierung können wir die schönsten, spannendsten und seltensten Ausgaben miteinander teilen. Und dies waren auch unsere Kriterien bei der Auswahl von 50 Almanachen, die vollständig digitalisiert, katalogisiert und dann online gestellt wurden.

So erwähnt Arthur Goldschmidt z. B. einen Eintrag Goethes in das Stammbuch von Friedrich Ludwig Schröder, welches sich heute in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg befindet. Wir können nunmehr eine Abbildung nachliefern, die in seiner Bibliografie fehlt.

Wir nutzen unsere Digitalen Sammlungen, um ausgehend von „Goethe im Almanach“ vielfältige Verknüpfungen zwischen den Digitalisaten der einzelnen Werke zu erstellen. Dort



1 Die Almanach-Kartothek von Arthur Goldschmidt

2 Taschenbuch für Damen (Jahrgang 1811) mit dem Exlibris der Almanachsammlung Goldschmidt, gestaltet von Theo Paul Herrmann

wo es möglich oder auch nötig ist, versehen wir die Einträge in der Bibliografie mit zusätzlichen Informationen.

Wenn es heute darum geht, eine Person oder ein Lebenswerk zu würdigen, dann ist das Internet dafür

eine mehr als relevante Plattform. Unser Ziel ist es, Arthur Goldschmidt und sein Werk, aber auch seine Leidenschaft, sichtbar zu machen. Dafür haben wir einen Beitrag in der Wikipedia verfasst und mit zahlreichen Quellen angereichert. Auf dem AsKI-Portal **TSURIK-RUFN** haben wir Werk und Person wesentlich ausführlicher dargestellt, als es an dieser Stelle möglich wäre. Und ein Punkt, der uns bei diesem Projekt besonders wichtig war: Wir haben von Beginn an die Familie Goldschmidt in unser Vorhaben einbezogen.

Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek konnte sich dank des vom AsKI e.V. großzügig finanzierten Projekts der Almanach-Sammlung und der Person Arthur Goldschmidts von einer ganz anderen Seite nähern, als dies im Rahmen des Restitutionsverfahrens der Fall war.

© Katja Lorenz | Referatsleiterin Sondersammlungen
Andreas Schlüter | Referatsleiter Digitale Entwicklung,
Klassik Stiftung Weimar/
Herzogin Anna Amalia Bibliothek

Deutschlands Emigranten

Fotografien von Stefan Moses

► Im November 2011 übergab der Fotograf Stefan Moses (1928–2018) den ersten Teil seines schriftlichen Nachlasses dem Deutschen Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum als Schenkung. Drei Jahre zuvor hatte die damalige Archivleiterin Birgit Jooss den Gesprächsfaden aufgenommen. Erste Spuren dieses Austauschs haben sich in Gestalt collagierter Postkarten und mit Zeichnungen versehener Fax-Briefe im Vorgang erhalten. Beim Lesen dieser Zeugnisse hat es beinahe den Anschein, als bedanke sich der Stifter Stefan Moses beim Archiv – dabei ist er es, dem unser anhaltender Dank gebührt. Auch die Graphische Sammlung des GNM wurde mit Fotografien bedacht, aus denen die von Claudia Valter kuratierte und unten näher beschriebene Ausstellung schöpfen durfte.

In diesem Jahr stiftete Stefan Moses Witwe, die Künstlerin Else Bechteler-Moses, weitere Archivalien, die von der in Publikationen und Ausstellungen zum Ausdruck kommenden ungebrochenen Wertschätzung Stefan Moses' sprechen.

„Keiner will erkannt werden“, äußerte Stefan Moses einmal bezogen auf die Möglichkeiten und Grenzen von Kennen und Erkennen im fotografischen Porträt. Sein umfangreicher, erschlossener schriftlicher Nachlass – das Verzeichnis umfasst derzeit 48 Seiten – kann bei der Beschäftigung mit dem Künstler nicht das Instrument der Erkenntnis sein. Aber dem fragenden Blick verspricht er Einblicke in Arbeitsweisen, in Intensität und Dauer, mit denen sich Stefan Moses Einzelnen widmete, und in die Präzision, mit der er auswählte und anordnete. Bei den Intellektuellen unter den Porträtierten gebührt der Wiener Autorin Ilse Aichinger ein herausragender Platz. Sie teilte mit Stefan Moses das Schicksal, im Nationalsozialismus

aufgrund eines jüdischen Elternteils verfolgt worden zu sein und hatte wie er nahe Verwandte im Holocaust verloren. Ihm widmete Stefan Moses ein spätes Fotobuch. Die überlieferten Vorarbeiten und die Korrespondenz mit dem S. Fischer Verlag sowie die Dokumente einer anschließend konzipierten Ausstellung erzeugen den Eindruck eines Fotografen auf der Suche nach dem treffendsten Gesamtbild einer großen Autorin. Auch anhand seiner intensiv gepflegten zwischenmenschlichen Beziehungen werden fotografische Ambitionen und Verfahren anschaulich. Im brieflichen Austausch wiederum gewinnen sein Ausdrucksvermögen, sein Sprachwitz und Humor zusätzlich an Kontur. Entsprechende Einblicke sollen im Rahmen des virtuellen AsKI-Projekts **TSURIKRUFN!** in einem Stefan Moses gewidmeten Beitrag ermöglicht werden.

Die Studioausstellung „Deutschlands Emigranten“ findet als analoger Beitrag des Germanischen Nationalmuseums zum Programm des Festjahrs „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ statt. Zu sehen ist eine repräsentative Auswahl großformatiger schwarz-weiß Fotoprints der gleichnamigen Serie, die zu den jüngsten Projekten Moses' zählt. Die Aufnahmen selbst sind zwischen 1949 und 2003 an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Kontexten entstanden. Sie zeigen bekannte Persönlichkeiten, die mit Beginn der NS-Diktatur aus politischen oder rassistischen Gründen verfolgt wurden und Deutschland verließen. Nur zögernd kehrten einige von ihnen nach dem Zweiten Weltkrieg zurück, denn vor allem für Jüdinnen und Juden war die Remigration in das frühere Lebensumfeld belastend.

So begegnet man auf den Porträts verschiedenen Protagonisten, die das öffentliche Leben nicht nur in Deutsch-



land bis in die 2000er-Jahre wesentlich mitbestimmen. Hierzu gehört der in Berlin aufgewachsene Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki. Bei dem Doppelbildnis mit seiner Frau Teofila ist es Moses gelungen, das Ehepaar in entspannter, einander zugewandter Körperhaltung und heiterer Gemütslage abzulichten. Anstelle von Optimismus und Zuversicht spiegeln Mimik und Gestik anderer Porträierter jedoch vielmehr Verletzlichkeit und Besorgnis – alles subjektive Facetten der gemeinsamen Erfahrung von Emigration und Exil.

Die individuellen Lebensläufe werden auf den Fotografien darüber hinaus in den verschiedenen Settings erkennbar. Einige Porträts folgen dem Konzept der sorgfältigen Inszenierung unter ähnlichen Rahmenbedingungen. Ein Beispiel ist der in den 1960er-Jahren begonnene und über Jahrzehnte von Moses

verfolgte Zyklus „Große Alte im Wald“ mit Aufnahmen von Willy Brandt, Tilla Durieux u. v. a. als Ganzfigur in natürlicher Kulisse posierend. Mehrere „Große Alte“ wurden in „Deutschlands Emigranten“ integriert und auch andere Bilder kennt man aus früheren Buchpublikationen des Fotografen: Die Serie ist eine Art Resümee seines Schaffens, das in der modernen Porträtfotografie neue Maßstäbe gesetzt hat.

Vor dem Hintergrund seiner eigenen Biografie erklärt sich Moses Interesse am Schicksal deutscher Emigrantinnen und Emigranten und seine Empathie, die in vielen seiner Bilder erkennbar wird: „Jeder hat seine Aufgabe. Meine ist: Menschen festzuhalten, bevor sie verloren gehen. Die Fotografie ist lebenslange Erinnerungsarbeit.“

© Dr. Susanna Brogi · Dr. Claudia Valter | Leiterin bzw. stellv. Leiterin des Deutschen Kunstarchivs

Teofila und Marcel Reich-Ranicki, Fotografie, 1994

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

Deutschlands Emigranten. Fotografien von Stefan Moses

3. März bis 1. August 2021

www.gnm.de

Neues Mitglied im AsKI

Das documenta archiv
stellt sich vor



► Die Idee zur Archivgründung hatte der Designer, Professor für Malerei, Initiator und langjährige Chef der Kasseler Weltkunstschau Arnold Bode (1900–1977) selbst. Hartnäckig verfolgte er sein Projekt, das Jahrhundertunternehmen documenta nicht bloß zu „dokumentieren“, sondern den Kuratorenteams eine wissenschaftliche und archivische Institution an die Seite zu stellen. Im Januar 1961 hatte

er die „Fortsetzung der documenta“ an die Gründung einer solchen Einrichtung geknüpft, im Juni schließlich, zwei Jahre nach dem Erfolg der zweiten Ausstellung, war er am Ziel: das unter städtischer Obhut ins Leben gerufene documenta archiv nahm seine Arbeit zunächst in der Murhardschen Bibliothek auf. Bode selbst verlor schnell das Interesse an dem Unternehmen. Die Stadt Kassel ignorierte seinen Vorschlag,

Werner Haftmann (1912–1999), den kunsttheoretischen Spiritus rector der ersten drei Ausstellungen, mit der Leitung zu betrauen; stattdessen berief der Kasseler Oberbürgermeister Lauritz Lauritzen die Göttinger Kunsthistorikerin Lucy von Weiher (1911–1969) – ein Novum in der traditionell männlich dominierten deutschsprachigen Archivlandschaft. Die Akten der 60er-Jahre zeugen von den Widerständen, denen sich die neue Leiterin innerhalb der machtvollen kunstinstitutionellen Strukturen gegenüber sah.

Inhaltliche Nähe zur Weltkunstschau bestimmte seit jeher das entlang der documenta, der Gegenwartskünste und ihrer Akteure entwickelte Sammlungsprofil. Die damit einhergehende und von allen Archivleitungen stets aufs Neue geforderte organisatorische Vereinigung mit der gemeinnützigen documenta Gesellschaft konnte 2016 realisiert werden. Seitdem firmiert das documenta archiv mit einer breiten Forschungs-, Vermittlungs- und Ausstellungsagenda als aktive und lebendige Wissenschaftseinrichtung unter der Trägerschaft der documenta und Museum Fridericianum gGmbH – eine Verbindung, die aus archivarischer Sicht und mit Blick auf das künftige Programm neue Potentiale freisetzt.

Obleich der Unterbringung im Kulturhaus Dock 4, einem ehemaligen Schulgebäude hinter dem Fridericianum, noch immer der Charme eines produktiven Provisoriums anhaftet – längst mussten mehrere Außendeckflächen hinzugewonnen werden –, ist die Präsenz in der Kasseler Innenstadt als Chance zu begreifen, das Haus für ein breiteres Publikum zu öffnen.

Dem ehrgeizigen Plan, in Kassel das europaweit erste Archiv für die Kunst des 20. Jahrhunderts zu etablieren, verdankt das Haus heute seine historisch einmaligen Materialsammlungen zur Kunst, Kunstkritik und kuratorischen Praxis der letzten acht Jahrzehnte. Mittlerweile sind die Schriftgutbestände auf 600 laufende Meter angewachsen. Korrespon-

denzen, Berichte, Planungsunterlagen, Skizzen und Drucksachen erlauben den objektbasierten Zugriff auf kuratorische Konzepte, deren Genese, auf personelle Verflechtungen oder wechselnde kunstwissenschaftliche und soziohistorische Theoreme, die Kassel seit 1955 zum international wahrgenommenen, immer kontrovers kommentierten Schauplatz von Gegenwartskunst gemacht haben.



Hinzu kommen – neben Kuratoren- und Künstler-Nachlässen – dreidimensionale Objekte, Multiples und Kunstwerke, außerdem eine in seiner Breite singuläre Pressesammlung.

Im Medienarchiv bewahrt das Haus einen der bislang nur punktuell gehobenen Schätze visueller Dokumentation von zeitgenössischen Ausstellungsszenografien und performativen Kunstformen. Das Spektrum reicht von Porträtaufnahmen, dokumentarischer Fotografie und Film über Videokunst und Tondokumente bis zu digital born materials und dynamischen Netzressourcen. Auch dank seiner inhaltlichen Geschlossenheit bei gleichzeitiger Heterogenität der Medientypen sucht der Bestand seinesgleichen.

Die archiveigene Forschungsbibliothek mit ihrem traditionell an der documenta ausgerichteten Erwerbungsprofil (ca. 120000 Medieneinheiten auf 3200 lfd. Metern) und einer exorbitanten Sammlung von Ephemera und Künstlerbüchern versteht sich als Wissensspeicher für die Kunst seit 1900, ihrer Theoriebildung und den ökonomisch-politischen wie transkulturellen Bedingungen ihrer Produktion.



3



4

1 **Ausstellungsansicht mit Werken von Hans Haacke und Marta Minujín, documenta 14, 2017**

2 **Mappe der documenta 10 im Aktenarchiv**

3 **Joseph Beuys, Aktion 7000 Eichen, documenta 7, 1982**

4 **Ausstellungsansicht mit „Les baigneurs“ von Pablo Picasso, documenta 2, 1959**

Ähnlich wie andere archivarische Einrichtungen steht das documenta archiv gegenwärtig vor der Herausforderung, technische Infrastrukturen zu erneuern und Fragen einer zeitgemäßen Erschließung, Dokumentation und Präsentation mit Konzepten digitaler Langzeitsicherung zu verbinden. In diesem Zusammenhang sind erste Schritte hin zur Etablierung einer breit aufgestellten Medienrestaurierung angelaufen, die sukzessive zu einem Kompetenzzentrum für die Bestandserhaltung und Rekonstruktion physischer und digitaler AV-Materialien ausgebaut werden soll.

Aufgrund seiner Genese sind die Bestände des Archivs bislang nur fragmentarisch verzeichnet, ein Mangel, der mit der im letzten Herbst angelaufenen, vom Land Hessen und der Stadt Kassel finanzierten, mehrjährigen Erschließungs- und Digitalisierungsoffensive angegangen wurde. Neue Arbeitsfelder haben sich unter pandemischen Bedingungen aufgetan, etwa die Erarbeitung von Standards, um die bevorstehende überwiegend im virtuellen Raum entworfene documenta fifteen zu sichern.

Als Forschungseinrichtung sieht sich das documenta archiv in der Pflicht, mit der Sichtbarmachung der Sammlungen auch die eigene wissenschaftliche Agenda voranzutreiben. Dazu zählt aus archivarischer Sicht beispielsweise die Erarbeitung eines verbindlichen

begrifflichen Instrumentariums, das den heterogenen visuellen Phänomenen und partizipatorischen Formaten innerhalb der Gegenwartskunst gerecht wird. Schwerpunkte liegen darüber hinaus auf der dokumentarischen Foto-, Medien- und Filmgeschichte, sowie auf den kunstwissenschaftlichen Kernfächern, etwa einem längerfristigen Forschungsprogramm zu Selektions- und Kanonierungsprozessen in den Künsten des 20. Jahrhunderts.

Die kommenden Monate stehen bundesweit – so auch in Kassel und im documenta archiv – im Zeichen des

100jährigen Geburtstags von Joseph Beuys. Eine für den Herbst geplante Ausstellung aus dem Nachlass des Fotografen Dieter Schwertle, der die Ikonisierung der Künstlerfigur maßgeblich prägte, geht dessen spezifischem Kamerablick nach. Im Gegenzug nimmt eine gemeinsam mit dem Schauspielensemble des Staatstheaters konzipierte Reihe von „Lecture Performances“ unter dem Titel „Lieber girls als Beuys“ die weibliche Avantgarde anhand von Archivadokumenten in den Blick. Eine noch im Frühjahr letzten Jahres als Tagung konzipierte Hommage an den künstlerischen Leiter der documenta 11, Okwui Enwezor, wird nun als dynamisches Website-Projekt unter Beteiligung damaliger Kuratoren und Kuratorinnen realisiert. Dabei versteht sich das documenta archiv stets auch als Ort, an dem der Archivgedanke selbst künstlerische Prozesse initiiert; die Mechanismen von Erkenntnis und Wissensproduktion, Systematisierung und Ordnung kuratorische Fragestellungen generieren. Die Zusammenarbeit in Verbänden und Netzwerken wie dem AsKI e. V. ist für das documenta archiv ein zentraler Weg, um durch Erfahrungsaustausch mit der Fachgemeinschaft stets über aktuelle Trends, Initiativen und Entwicklungen informiert zu sein und an ihnen mitzuwirken.

• **Dr. Birgitta Coers** | Direktorin documenta archiv

Schwieriges Erbe

Die Schädelammlung der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha

► Die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha zählt mit ihren vier Museen und ihren reichen kunstgeschichtlichen, historischen und naturkundlichen Sammlungen zu den Universalmuseen.

Die riesigen Sammlungsbestände halten jedoch auch Unerwartetes bereit: In einem Schrank im Depotgebäude der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha liegen Menschenschädel, so genannte Human Remains: menschliche Überreste, die während der Kolonialzeit nach Europa gelangten.

| Kolonialismus und Krieg

Ein Teil dieser Schädel stammt aus Niederländisch-Indien, dem heutigen Indonesien – sowohl aus Batavia (heute Jakarta) als auch aus dem südlichen Teil der Insel Borneo. Die Bestandsunterlagen zeigen, dass die Schädel zwischen 1862 und 1880 nach Gotha gelangt sind, in einer Zeit von Aufständen und blutigen Auseinandersetzungen zwischen den europäischen Kolonialherren und der einheimischen Bevölkerung.

Eintrag in den Museumsunterlagen:
„Cranium Homo Sapiens: Dayak“

Nummer.	Zeit des Zuges		Gegenstand.	Erwerb durch Geschenk, Kauf oder Tausch.	Preis des Gegenstandes		Katalogisierung.
	Monat	Jahr			fl	kr	
716	Apr		Gebeine von Antelope orcas Sumatra	Cassatelli			
716			Gebeine von Ceruus javanicus s. Antelope fürstlich				
717	Jan. 20		Canis vulpes var. in Ugeol gaffelpfand	Gaffand Sr. Blöbit in Ing. Herzogs			
718			Cranium v. homo sapiens	Gaffand Sub Lt. Voller			neue Nummer 24849 II/2010
719			" Jorjolanen				
720			" Sajan				neue Nummer 24851 II/2010
721			" Bengalen	Batavia			neue Nummer 24852 II/2010
722			" Siam	"			neue Nummer 24853 II/2010
723			" Manado	"			neue Nummer 24854 III/2010
724			" Bengalen	"			neue Nummer 24855 III/2010



Der barocke Prachtbau Schloss Friedenstein liegt hoch auf einem Hügel über der thüringischen Stadt Gotha.

Mindestens vier der Schädel scheinen von hingerichteten Rebellen zu stammen und wurden offenbar von einem deutschen Kartographen nach Gotha gebracht, der als Offizier im Dienst der niederländischen Kolonialherren stand. Doch wie die Köpfe in die Hand des Offiziers gelangten, warum sie in die herzogliche Sammlung kamen und vor allem wer die Hingerichteten waren, wie sie lebten und starben – all das ist bislang unbekannt.

| Spurensuche Herkunftsgeschichte

Ein internationales Team von Ethnologen, Historikern und Anthropologen arbeitet nun an der Rekonstruktion

der Herkunftsgeschichte der Schädel. Dafür hat die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha ein Forschungsprojekt ins Leben gerufen, das vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördert wird. Es soll die Verbringung der Schädel nach Europa untersuchen, die Identität der Verstorbenen und die Umstände ihres Todes klären – ein schwieriges Unterfangen, denn es geht um koloniale Unterdrückung, Rachefeldzüge und Massaker. „Als 1857 die Niederländer nach dem Tod des lokalen Machthabers einen unbeliebten Thronfolger ins Amt heben wollten, eskalierte die Situation und ein jahrzehntelanger Kolonialkrieg begann“, erklärt Adrian Linder, der Projektleiter. Er ist Ethnologe, assoziierter Forscher am Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern und befasst sich seit vielen Jahren intensiv mit Borneo und Indonesien. Nun ist er für die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha in europäischen Archiven unterwegs und rekonstruiert die Herkunftsgeschichten auf europäischer Seite. In Indonesien erforschen Kulturanthropologen und Lokalhistoriker unter der Leitung von Marko Mahin, Direktor des Instituts für Dayakstudien-21 in Palangka Raya, die damaligen Geschehnisse, von den historischen Quellen bis hin zu den mündlichen Überlieferungen. Denn die blutigen Auseinandersetzungen der Kolonialzeit liegen zwar gut 150 Jahre zurück, sie sind aber keineswegs vergessen. „Bis heute weisen Dorfbewohner auf Einschusslöcher in den Bäumen hin. Die Kugeln der Holländer befinden sich noch immer in ihrem Besitz“, schildert Mahin die Situation. Dass die Schädel der unterlegenen Kämpfer einfach verschwunden sind, wird auch heute noch als großes Unrecht empfunden.

der Herkunftsgeschichte der Schädel. Dafür hat die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha ein Forschungsprojekt ins Leben gerufen, das vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördert wird. Es soll die Verbringung der Schädel nach Europa untersuchen, die Identität der Verstorbenen und die Umstände ihres Todes klären – ein schwieriges Unterfangen, denn es geht um koloniale Unterdrückung, Rachefeldzüge und Massaker. „Als 1857 die Niederländer nach dem Tod des lokalen Machthabers einen unbeliebten Thronfolger ins Amt heben wollten, eskalierte die Situation und ein jahrzehntelanger Kolonialkrieg begann“, erklärt Adrian Linder, der Projektleiter. Er ist Ethnologe, assoziierter Forscher am Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern und befasst sich seit vielen Jahren intensiv mit Borneo und Indonesien. Nun ist er für die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha in europäischen Archiven unterwegs und rekonstruiert die Herkunftsgeschichten auf europäischer Seite. In Indonesien erforschen Kulturanthropologen und Lokalhistoriker unter der Leitung von Marko Mahin, Direktor des Instituts für Dayakstudien-21 in Palangka Raya, die damaligen Geschehnisse, von den historischen Quellen bis hin zu den mündlichen Überlieferungen. Denn die blutigen Auseinandersetzungen der Kolonialzeit liegen zwar gut 150 Jahre zurück, sie sind aber keineswegs vergessen. „Bis heute weisen Dorfbewohner auf Einschusslöcher in den Bäumen hin. Die Kugeln der Holländer befinden sich noch immer in ihrem Besitz“, schildert Mahin die Situation. Dass die Schädel der unterlegenen Kämpfer einfach verschwunden sind, wird auch heute noch als großes Unrecht empfunden.



Herkunftsbezeichnung auf dem Sockel eines der Menschenschädel

Borneo

Borneo (indonesisch Kalimantan) ist die drittgrößte Insel der Welt: so groß wie Deutschland, Polen und Tschechien zusammen. Der südliche Teil gehört zu Indonesien, im Norden liegen zwei malaysische Bundes-

staaten und das Sultanat Brunei. Die einheimischen Bevölkerungsgruppen werden unter dem Begriff „Dayak“ subsummiert. Das Institut für Dayakstudien-21 in Palangka Raya ist der Projektpartner der Stiftung

| Freiheitshelden, Rebellen oder Mörder?

Dabei war es keine Seltenheit, dass die Kolonialherren die sterblichen Reste von Aufständischen als Kriegstrophäen oder Forschungsobjekte nach Europa brachten. Auch der Kopf des legendären Kriegers Demang Lehman befindet sich nicht mehr auf Borneo. Demang Lehman wurde 1864 gefangen genommen und hingerichtet, sein Kopf in die Niederlande verbracht. Auf Borneo wird er bis heute verehrt, sogar ein Sportstadion trägt mittlerweile seinen Namen. Alle Rückgabegesuche scheiterten bislang jedoch.

„Die Schädel in Gotha erinnern uns an den schmerzlich vermissten Kopf von Demang Lehman. Wir würden es gerne sehen, dass diese Schädel zurückkehren, da der Totenkult hier eine wichtige Rolle spielt“, unterstreicht Mahin.

Doch noch ist viel Forschungsarbeit zu leisten. Noch sind die Identitäten und Lebenswege der Verstorbenen nicht geklärt, wenngleich einige Einträge in den Inventaren von Schloss Friedenstein in eine klare Richtung weisen: „hingerichtet wegen Teilnahme an der Ermordung der Europäer 1859“ oder: „spielte bei der Ermordung der Europäer eine Hauptrolle“.

Kolonialmacht und lokale Guerillakämpfer – im sogenannten Banjar-Krieg setzten beide Seiten auf Abschreckung und die Macht der Symbolik. Der lokalen Sitte der Kopfjagd entsprechend, hängten die Dayak-Fürsten Köpfe der europäischen Gegner in ihren Langhäusern auf. Die Kolonialherren verschenkten die Schädel ihrer Gegner an europäische Landesfürsten.

Adrian Linder resümiert die bittere Ironie der Ereignisse: „Die Geschichte dieser Schädel ist eine Geschichte, die keine einfache Unterscheidung zwischen Guten und Bösen erlaubt. Hier scheinen alle Seiten in einer Spirale von Gewalt gefangen. Die niederländische Kolonialmacht hatte sich zwei ethische Hauptziele auf die Fahnen geschrieben: die Abschaffung der Kopfjagd und der Sklaverei. Letztendlich

»Das Thema ist hochbrisant und politisch. Deswegen ist es uns wichtig, die Geschichte dieser Schädel eingehend zu erforschen und unsere Ergebnisse transparent zu kommunizieren. Aus ethischen Gründen werden wir die Schädel selbstverständlich nicht ausstellen. Über den Fortgang der Forschungen werden wir jedoch kontinuierlich auf unserer Webseite informieren.«

Dr. Tobias Pfeifer-Helke,
Direktor der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha

hat sie beide Missstände gefördert, selbst praktiziert und teilweise ‚perfektioniert‘.“

Nutznieser dieser Zustände dürften die europäischen Sammlungen gewesen sein. Als 1864 dem Direktor der Gothaer Sammlungen Expeditionen zum Kauf angeboten wurden, lehnte er ab: „Bei den directen Verbindungen, welche wir selbst haben, sind wir im Stande, Gegenstände dieser Art für einen weit geringeren Preis zu schaffen. Eine sehr schöne Sammlung von Racenschädeln ist uns vor 8 Tagen direkt aus Java über Rotterdam zugegangen, ohne daß wir andere als die Transportkosten dabei gehabt hätten.“

Die Schädel kamen zunächst ins herzogliche Kunstkabinett und wurden später in die Bestände des Naturalienkabinetts überführt. Jetzt, anderthalb Jahrhunderte nach ihrer Ankunft, sollen sie ihre Geschichte erzählen.

© **Claudia Klein** | Wissenschaftsvermittlung,
Stiftung Schloss Friedenstein Gotha

Von jüdischen Bauhäuslern und „entarteter Kunst“

Ein Bericht aus der Provenienzforschung

► Das Bauhaus-Archiv wurde 1960 gegründet und konnte folglich zwischen 1933 und 1945 keine Erwerbungen tätigen. Die Zeit des „Dritten Reichs“, die Kernzeit, auf die sich Provenienzforschung derzeit zumeist konzentriert, kann an diesem Haus also gar nicht untersucht werden. Wozu also Provenienzforschung am Bauhaus-Archiv? Die Forschungsarbeit, die seit April 2020 in diesem Bereich geleistet wird, zeigt, dass die Forschung zur Herkunft der Sammlungsbestände auch am Bauhaus-Archiv seine Berechtigung hat. Kunst- und Kulturgüter aus problematischen Quellen oder zumindest solchen, die offengelegt, reflektiert und diskutiert werden sollten, haben auch nach 1945 ihren Weg ins Museum gefunden.

Das Bauhaus-Archiv sammelt, bewahrt und erforscht die materiellen Zeugnisse des Bauhauses, wie es in Weimar, Dessau und Berlin von 1919 bis 1933 bestand. Zahlreiche Künstler und Künstlerinnen, die diese wohl einflussreichste Schule für Kunst und Design im 20. Jahrhundert hervorbrachte, wurden von den Nazis als „entartet“ verfemt und ihre Werke aus deutschen Museen beseitigt. Etwa 200 Lehrende und Studierende des Bauhauses waren jüdischer Herkunft und im Nazi-Deutschland Opfer von Verfolgung

Franz Singer,
Sitzender Akt,
um 1920,
Kohle auf Papier



und Vertreibung, zwölf von ihnen wurden in Konzentrationslagern ermordet. Provenienzforschung am Bauhaus-Archiv bedeutet deshalb auch erinnern an diejenigen, deren Leben durch die Nazi-Herrschaft nachhaltig verändert oder auch vernichtet wurde.

Ein Konvolut, das sofort in den Fokus der systematisch angelegten Untersuchung geriet, waren die Ankäufe des Bauhaus-Archivs im Londoner Antiquariat Ben Weinreb. Obwohl

sich die Sammlung überwiegend aus Ankäufen und Schenkungen direkt von Angehörigen des Bauhauses und ihren Familien speist, wurden die Bestände von Anfang an auch durch Erwerbungen im europäischen Kunsthandel ergänzt. Etwa 15% aller Erwerbungen wurden in den 1960er-Jahren auf dem Kunstmarkt getätigt. 1964, 1965 und 1967 erwarb das damals noch in Darmstadt ansässige Bauhaus-Archiv Konvolute mit insgesamt 140 Einzelarbeiten von überwiegend jüdischen Künstlern und Künstlerinnen bei Weinreb: Seltene Buchbindearbeiten, druckgrafische Blätter, Zeichnungen und Arbeiten aus dem am Bauhaus obligatorischen Vorkurs stammen u. a. von Franz Singer (1896–1954), Friedl Dicker-Brandeis (1898–1944), Anny Wottitz-Möller (1900–1945), Ruth Vallentin (später Cidor-Citroën, 1906–2002), Naum Slutzky (1894–1965), Stefan Wolpe (1902–1972) und Margit Téry-Adler (1892–1977).

Neben ihrer Tätigkeit am Bauhaus oder in dessen Umkreis teilten diese Künstler und Künstlerinnen das Schicksal von Flucht und Verfolgung. Franz Singer, der ab 1930 neben Wien auch in London lebte, konnte nach dem sogenannten Anschluss Österreichs im März 1938 nicht mehr in sein Heimatland einreisen. Anny Wottitz immigrierte über England nach Palästina, wo sie 1945 starb. Auch Ruth Cidor-Citroën brachte sich und ihre Familie zunächst in der Schweiz und später in Jerusalem in Sicherheit. Stefan Wolpes Fluchtweg führte über Palästina in die USA. Naum und Hedwig Slutzky sowie Bruno Adler und seine Frau Margit Téry-Adler flohen nach England. Friedl Dicker-Brandeis gelang die Flucht nicht. Über ihre außergewöhnliche Begabung und ihre traurige Lebensgeschichte berich-

tet das Bauhaus-Archiv in seinem Beitrag zum AsKI-Gemeinschaftsprojekt **TSURIKRUFN!** In Theresienstadt gab die Künstlerin Kindern Zeichenunterricht, bis sie im Oktober 1944 in den Gaskammern von Auschwitz ermordet wurde. Diese Schicksale sind es, die eine Prüfung der Herkunft dieser Werke unbedingt erforderlich macht.

Da im Inventarbuch ausschließlich „Weinreb Ltd. London“ als Erwerbssort notiert worden war, drängten sich die Fragen auf, wann, wie und durch wen die drei Konvolute in den Kunsthandel gelangten. Eine Untersuchung

Friedl Dicker,
Collage zum
39. Geburtstag
von Franz Singer
am 8.2.1935,
Tusche, Bleistift,
Aquarell und Collage
auf Karton





① Lyonel Feininger, Halle, am Trödel, 1929, Öl auf Leinwand

② Rückseite der Leinwand mit diversen Provenienzmerkmalen auf dem Keil- und Zierrahmen

der Provenienzmerkmale zeigte, dass es sich in vielen Fällen um sehr persönliche Blätter mit Aufschriften und Widmungen handelte, etwa eine collagierte Geburtstagskarte von Friedl Dicker an Franz Singer von 1935 oder die Kohlezeichnung eines stilisierten Aktes von Franz Singer, die in Bleistift unten rechts bezeichnet wurde: „Besitzer F. Dicker“. Die Hinweise auf das Künstlergespann – das nicht nur jahrelang erfolgreich zusammengearbeitet hatte, sondern auch durch eine dramatisch-unglückliche Liebesbeziehung verbunden war – als potenzielle Vorbesitzer häuften sich.

Glücklicherweise bewahrt das Bauhaus-Archiv nicht nur die Zeugnisse des Bauhauses, sondern archiviert auch seine eigene Arbeit. Im Briefwechsel zwischen Archiv und Antiquariat bestätigte sich für die Konvolute von 1964 und 1965, dass es sich um die Sammlung Franz Singers handelte. Unklar blieb jedoch, wer dem Antiquariat Weinreb seinen Nachlass zehn Jahre nach Singers Tod zum Verkauf über-

geben hatte. Diese Frage wurde durch einen Zufallsfund beantwortet.

Als 1963 am Bauhaus-Archiv eine Ausstellung zum Werk Franz Singers geplant wurde, erhielt der damalige Museumsdirektor Hans Maria Wingler einen Brief der Geschwister Franz Singers, die das Ausstellungsprojekt mit der Stiftung des von ihnen so genannten Arbeitsnachlasses unterstützen wollten. Die Schenkung wurde dankend angenommen und gelangte im März 1964 nach Darmstadt. Im Oktober 1966 fragte die Familie nach, wann denn die Ausstellung eröffnen würde. Hans Maria Wingler berichtete daraufhin, dass die höchst fragilen Transparentpapiere noch restauratorisch betreut werden müssten und fragte zum Schluss: „Wissen Sie, dass auch die Bauhaus-Sammlung Franz Singers, die Sie an Weinreb gegeben hatten, im Besitz des Bauhaus-Archivs ist?“ Nur durch diese Frage am Ende eines Briefes können wir für die 1964 und 1965 in London erworbenen Konvolute eine

verfolgungsbedingte Entziehung mit Sicherheit ausschließen. Für das Konvolut von 1967, das höchst wahrscheinlich aus dem gleichen Zusammenhang stammt, fehlt bisher ein solcher Nachweis.

Doch längst nicht für alle Werke im Bauhaus-Archiv, die in den Fokus der Provenienzforschung geraten, lässt sich die Objektbiografie mit Dokumenten aus dem eigenen Archiv rekonstruieren. 1979 erwarb das Land Berlin Lyonel Feiningers (1871–1956) „Halle, am Trödel“ von 1929 für das Bauhaus-Archiv. Das Haus war 1971 nach Berlin umgezogen und stand in diesem Jahr kurz vor der Eröffnung des von Walter Gropius geplanten Museumsneubaus in der Klingelhöferstraße am Tiergarten. Hauptwerke der Bauhaus-Meister durften bei diesem Ereignis nicht fehlen und so war es ein großes Glück, dass bei der Galerie Nierendorf in Berlin eines von Feiningers Halle-Bildern aus Münchner Privatbesitz zum Verkauf stand.

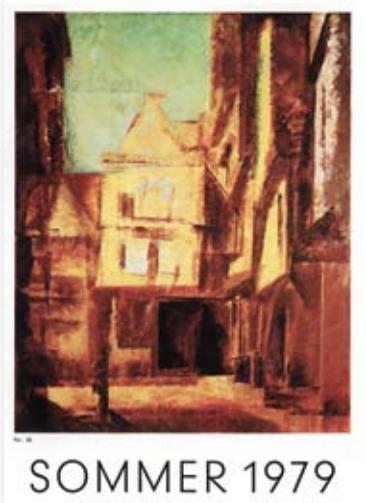
Lyonel Feininger, der ab 1919 als Meister in der Druckwerkstatt des Bauhauses in Weimar lehrte, war Ende der 1920er-Jahre von der Stadt Halle eingeladen worden, die ihm im Turm der Moritzburg ein Atelier zur Verfügung stellte. Dort entstanden zwischen 1929 und 1931 die Hallenser Stadtporträts, die 1931 zum 60. Geburtstag des Künstlers erstmals im Moritzburg Museum ausgestellt wurden. Vom weiteren Schicksal des Gemäldes „Halle, am Trödel“ zeugen die zahlreichen Etiketten auf seiner Rückseite. Die Werke Feiningers galten unter den Nazis als „entartet“, sodass der einstige Stolz der Stadt 1934 in eine sogenannte „Schreckenskammer“ verbannt wurde. Als Vorgänger der „Entartete Kunst“-Ausstellungen wurde hier die von den Nazis verfemte Kunst diffamierend ausgestellt. Im August 1937 wurden alle Halle-Gemälde im Rahmen der Aktion „Entartete Kunst“ beschlagnahmt. Im Inventar der Beschlagnahmeaktion erhielt „Halle, am Trödel“ die Nummer 7362, die bis heute in großen Ziffern auf der Rückseite des Keilrahmens prangt.

Als die zum Verkauf ins Ausland bestimmten Werke im August 1938 ins Berliner Schloss Schönhausen gebracht wurden, war auch „Halle, am Trödel“ dabei. Eine Inventarliste im Bundesarchiv mit dem Titel „Bestand Niederschönhausen“ führt das Gemälde unter der laufenden Nummer 167. Kurz darauf übernahm Ferdinand Möller, einer der vier Kunsthändler, die mit der „Verwertung“ der verfemten Kunst betraut waren, das Bild als Kommissionsware. Doch auch bei ihm blieb „Halle, am Trödel“ nicht lange. 1940 erwarb es die Münchner Familie Hildebrand bei Meta Nierendorf in Berlin-Tempelhof. Wann es aus der Verfügungsgewalt von Ferdinand Möller in die der Nierendorfs wechselte, ist aus gutem Grund nicht belegt, denn der Verkauf „entarteter Kunst“ innerhalb Deutschlands war verboten. Eine Vermutung liegt jedoch nah: Anfang 1939 musste Josef Nierendorf seine Galerie schließen und lagerte seine Bestände in der Buch- und Geschenkehandlung seiner Frau Meta ein. Es scheint deshalb wahrscheinlich, dass der Besitzerwechsel noch vor der Schließung der Galerie Nierendorf stattgefunden haben muss. Ein weiteres Etikett, eines der Galerie Nierendorf, auf dem der Preis in RM, also Reichsmark, ausgewiesen werden sollte, zeugt von dieser Etappe in der Provenienzzgeschichte von „Halle, am Trödel“.

Die Münchner Familie Hildebrand besaß das Halle-Bild dann fast 30 Jahre lang. 1979 veräußerten sie es genau über die Galerie, in der sie es auch erworben hatten: die Galerie Nierendorf in Berlin. Zwei Etiketten auf dem Keilrahmen bezeugen Ausstellungen in München, für die Senta Hildebrand das Gemälde als Leihgabe zur Verfügung stellte. Seit Dezember 1979 ist „Halle, am Trödel“ Teil der Sammlung des Bauhaus-Archivs, in der es mitsamt seiner aufregenden Geschichte bewahrt wird.

© Dr. Corinna Alexandra Rade | Provenienzforschung, Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung

Katalog der
Galerie Nierendorf
vom Sommer 1979



This is me Queer und religiös?

Die Fotoausstellung

KULTUR STÄRKT DEMOKRATIE!

► Das Jüdische Museum in Rendsburg zeigt vom 17. August 2021 bis zum 17. April 2022 die Fotoausstellung: „This is me. Queer und religiös?“ Mit dieser Sonderausstellung möchten wir im Jubiläumsjahr 2021 nicht nur die Vielfalt jüdischen Lebens darstellen, sondern auch mehr Sichtbarkeit für andere marginalisierte Gruppen schaffen. Es stellen sich

darin 15 queere Menschen vor, die aus jüdischen, muslimischen, christlichen und anderen communities kommen. Wir fragen sie: Was bedeutet es für dich queer und gleichzeitig jüdisch, christlich oder muslimisch zu sein? Spielt die Religion für dich eine Rolle und wenn ja, wie vereinbarst du Religiosität und Queerness?

Die Antworten auf diese Fragen werden sehr unterschiedlich ausfallen. Viele der porträtierten Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transmenschen sowie intersexuelle oder non-binäre Personen haben ihren Platz in ihrem Glauben gefunden. Für andere spielt Religion nur eine untergeordnete Rolle oder ist gänzlich aus ihrem Leben verschwunden. Sie berichten von den teils unterschiedlichen, teils sehr ähnlichen Erfahrungen, die sie in ihrem Alltag machen. Viele erleben es immer wieder in verschiedenen Lebensbereichen, dass sie einen Teil ihrer Identität verstecken müssen, um akzeptiert zu werden. Dies gilt auch für queere communities. Denn auch dort begegnet ihnen Antisemitismus oder antimuslimischer Rassismus. Auch eine Zugehörigkeit zu einer christlichen Glaubensrichtung kann manchmal nicht offen gezeigt werden, ohne Nachteile oder Spott hinnehmen zu müssen.

In religiösen Gemeinschaften hat dagegen die queere Identität der Menschen oftmals keinen Platz. Viele machen die Erfahrung, dass von ihnen erwartet wird, sich an traditionelle Vorstellungen und Konstruktionen von Sexualität und Geschlecht anzupassen. Die eigene Identität zu finden und sich selbst abseits dieser vermeintlich Norm zu verorten, stellt diese Personen auch heute noch vor besondere Herausforderungen.





Wie die 15 von uns porträtierten Menschen mit diesen hohen Anforderungen umgehen und welche Wege sie für sich finden, um ihre Identität zu leben, erzählen sie in „This is me“.

Die persönliche Auseinandersetzung mit der gezeigten Vielfalt an Lebensrealitäten soll dazu einladen, diesen Menschen und ihren Geschichten zu begegnen und eigene Stereotype und Vorurteile zu hinterfragen. Darüber hinaus verweisen die vorgestellten Porträts auf die Heterogenität der einzelnen communities, zu denen sie gehören und machen deren empowernde Potentiale im Verhältnis zur Mehrheitsgesellschaft deutlich.

Durch die Darstellung von Menschen, die positiv und offen mit ihrer Queerness und Religiosität umgehen, sollen gerade junge Menschen angesprochen werden, für die diese Themen häufig wichtige, aber gleichzeitig konfliktbehaftete Aspekte der eigenen Identitätsbildung sind.

Gleichzeitig leistet die Ausstellung einen Beitrag zu einem interkulturellen und interreligiösen Dialog. Sie zeigt, wie queere Menschen verschiedener (religiöser) communities trotz ihrer religiösen und / oder kulturellen Differenz mit ähnlichen Problemen konfrontiert sind.

Die Fotografien werden von einer queeren, türkischstämmigen Fotografin in verschie-

denen großen deutschen Städten erstellt. Bewusst geht der Fokus der Ausstellung also über Schleswig-Holstein und Norddeutschland hinaus auf das ganze Bundesgebiet.

Einen Schlüsselaspekt in der Konzeption und Durchführung der Ausstellung bildet die Einbindung der porträtierten Menschen. Sie bekommen Raum, um ihre eigene Geschichte zu erzählen und auf ihre persönliche Darstellung in der Ausstellung entscheidenden Einfluss zu nehmen. Ebenso arbeiten einige von ihnen bei der Konzeption der Ausstellung mit.

Offizieller Kooperationspartner ist der jüdische Verein Keshet Deutschland, der sich für die Interessen queerer Jüdinnen und Juden einsetzt.

Aufgrund der Aktualität und deutschlandweiten Relevanz der Ausstellung wird sie als Wanderausstellung konzipiert, um Institutionen wie Gemeinden, Vereinen oder Schulen eine Übernahme zu ermöglichen und eine Nachhaltigkeit zu gewährleisten, die über das Jubiläumsjahr 2021 hinausgeht.

Entscheidend für das Zustandekommen von „This is me“ ist die Förderung durch den Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e.V. Dafür möchten wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken.

📍 Jonas Kuhn | Leitung Jüdisches Museum

Das Jüdische Museum Rendsburg, am 6. November 1988 gegründet, ist die erste Institution in Schleswig-Holstein, die sich ausschließlich der Erforschung und der öffentlichen Vermittlung des jüdischen Erbes und der Verflechtungsgeschichte von Jüdinnen/Juden und Nichtjüdinnen/Nichtjuden im Norden widmet. Es gehört zur Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf. Mit Sonderausstellungen und Veranstaltungen setzt das Museum – auch bundesweit – immer wieder Akzente im gesellschaftlichen Diskurs.

Jüdisches Museum
in Rendsburg

This is me.
Queer und religiös?
Die Fotoausstellung

17. August 2021
bis 17. April 2022

www.jmrd.de

Zur Ausstellung
erscheint eine begleitende
Publikation.

.....

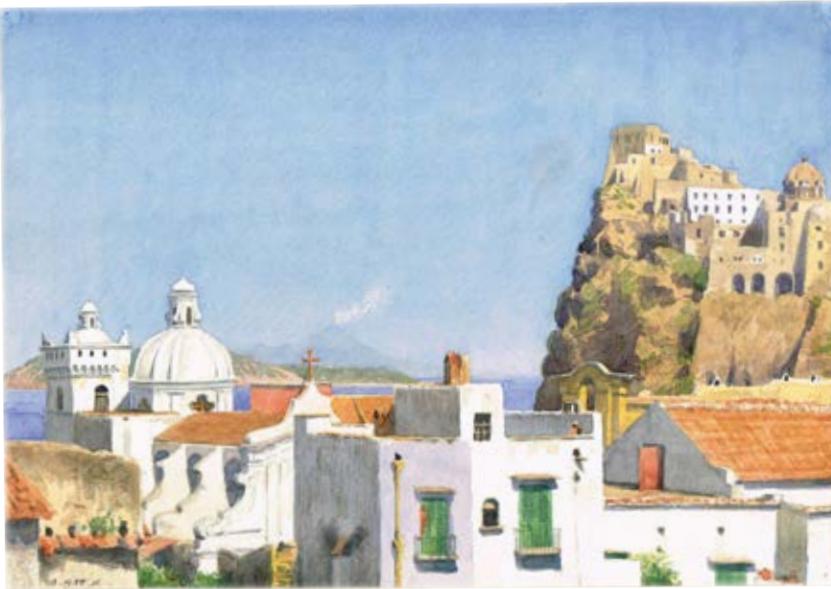


Berichten, Zeichnen, Forschen

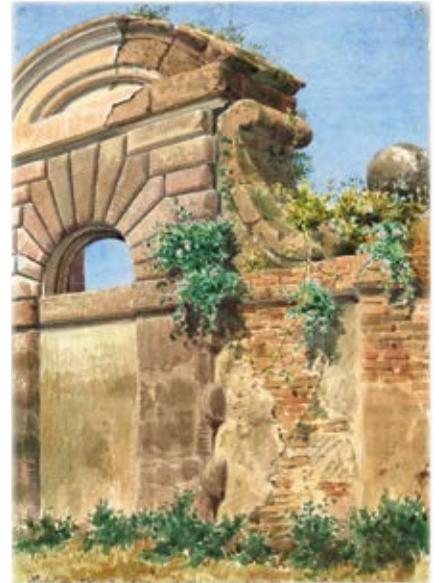
Gefunden:
Friedrich Noack
(1858–1930)

► Auf der Fährte eines Mannes, der selbst ein unermüdlicher Spurensucher war: Das nächste Ausstellungsprojekt der Casa di Goethe (Herbst 2021) beleuchtet die bisher unerforschte Persönlichkeit des von 1891 bis 1915 in Rom lebenden Italienkorrespondenten, Kulturhistorikers und Hobbykünstlers Friedrich Noack.

Sein Lebenswerk war die systematische Erforschung der Geschichte der Deutschen in Rom: Jeder Kunst- und Kulturhistoriker mit römischen und italienischen Schwerpunkten kennt das 1927 erschienene zweibändige Standardwerk „Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters“. Seit fast hundert Jahren wird diese bibliographische Rarität als zuverlässige Quelle für Angaben zum deutsch-römischen Künstlerleben genutzt. Neben weiteren Monographien wie „Deutsches Leben in Rom 1700 bis 1900“ von 1907 verfasste Noack, der in Deutschland als Gymnasiallehrer gearbeitet hatte, auch für zahlreiche Kunstzeitschriften, Jahrbücher und das Künstlerlexikon Thieme-Becker unzählige Beiträge. Eine außergewöhnliche Hinterlassenschaft befindet sich im Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte/Bibliotheca Hertziana in Rom: das sogenannte „Schedarium Noack“. Die systematisch angelegte Zettelkartei zu ausländischen Künstlern und Besuchern in Rom in der heute nicht mehr geläufigen



2



3

„Gabelsberger Kurzschrift“ wurde 2006 digitalisiert und nach Künstlernamen erschlossen (18 829 Scans mit über 11 000 Einträgen!). Nicht zu Unrecht bezeichnete der Kunsthändler Ludwig Pollak in seinen „Römischen Memoiren“ Noack als den „fleißigsten aller deutschrömischen Journalisten“.

Auch für das Goethe-Gedenken in der römischen Via del Corso 18, wo sich heute die Casa di Goethe befindet, spielte der promovierte Germanist und Historiker Noack eine wichtige Rolle. Mit mehreren Aufsätzen unter dem Obertitel „Aus Goethes römischem Kreise“ war der Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ im Goethe-Jahrbuch 1903–1909 vertreten. Darin veröffentlichte er u. a. zum ersten Mal die Quellen, die den Aufenthalt des Dichters im ersten Stock des Hauses eindeutig belegen. Außerdem publizierte er in seinem 1912 erschienenen „Das deutsche Rom“ von ihm in Auftrag gegebene Fotografien des Gebäudes und postulierte: „Das Haus am Corso, Ecke der Via Fonta-

nella, ist als dauernde Wohnung des Dichters die wichtigste Goethestätte in Rom.“ Die Originalfotos schickte er 1901 an die „Hochlöbliche Direction des Goethe-Schiller Archivs“ in Weimar, wo sie noch heute verwahrt werden. Eine weitere Verbindung zwischen dem römischen

Goethemuseum und Noack sind das Archiv und die Bibliothek des Deutschen Künstlervereins, die Noack damals intensiv für seine Forschungen nutzte, und die seit 2012 in der Casa di Goethe verwahrt werden. Dort finden sich zahlreiche Hinweise auf eine aktive Vereinstätigkeit um 1900 (Einladungen zu seinen Vorträgen, Visitenkarten, Buchschenkungen).

Friedrich Noack hat als solider Quellenforscher in Fachkreisen einen Namen, dessen guter Ruf bis heute andauert, aber über sein (Privat-)Leben gab es bis heute nur sehr wenige Informationen; Fotografien oder Porträts waren nicht bekannt. Im Register des zweiten Bandes des *Deutschtums* hat sich



4

der Verfasser zwar auch selbst mit den Daten und Wohnstätten seines Romaufenthalts kurz aufgeführt, eine „Scheda“ zur eigenen Person hat er jedoch nicht verfasst. Auch der Verbleib des Privatnachlasses und seiner Aquarelle, von denen einige kleinformatig u. a. in seinem Buch „Die Römische Campagna“ (1910) abgebildet wurden, war unbekannt.

- ① Friedrich Noack, Auf dem Palatin in Rom, 1892, Aquarell (Detail)
- ② Friedrich Noack, Ischia, 1896, Aquarell
- ③ Friedrich Noack, Altes Portal in der Villa Borghese, 1892, Aquarell
- ④ Foto vom Journalistenausweis Friedrich Noack, um 1895
- ⑤ Beim Auspacken des Nachlasses, Casa di Goethe 2020



Da mir „F.N.“ im Laufe meiner jahrzehntelangen Tätigkeit für die Casa di Goethe immer wieder begegnet war, habe ich mich auf Spurensuche begeben und konnte z.B. einen kleineren, ebenfalls zum Großteil in Gabelsberger Kurzschrift verfassten Teilnachlass im Stadtarchiv von Freiburg im Breisgau, wo Noack 1930 verstorben ist, ermitteln, sowie vereinzelte Handschriften in deutschen Archiven, mit denen sich aber nur Bruchstücke einer reichen Lebenstätigkeit nachweisen ließen. Bis es mir dann 2013 gelang, durch glückliche Umstände direkte Nachkommen (Enkel seiner Tochter Gisela Stadelhofer) in Deutschland

ausfindig zu machen und persönlich kennen zu lernen.

Die Überraschung bei der ersten Sichtung des erhaltenen Nachlasses war groß: Hunderte von schönen Aquarellen und Skizzenbüchern, Manuskripte, stenographische, hand-

schriftliche und maschinengeschriebene Aufzeichnungen, Briefe, Zeitungsausschnitte, zeitgenössische Fotografien, persönliche Dokumente, Malutensilien, Schulzeugnisse, italienische Journalistenausweise – alles von der Familie sorgsam gehütet und durch beide Weltkriege gerettet. Besonders beeindruckten mich die über 1000 Seiten maschinengeschriebenen „Lebenserinnerungen“ in 17 schwarzen Kladden – eigentlich ein druckreifes Manuskript, jedoch von Noack „zunächst nur für die Familie Noack bestimmt“. Von der hessischen Kindheit bis zu den letzten römischen Jahren: die stilistisch virtuoseren Memoiren zeugen von einem unglaublichen Langzeitgedächtnis für Details, von Lebensfreude und lebenslangem Studium.

Wie sich außerdem herausstellte, hatte der talentierte Hobbyzeichner in allen Lebensphasen skizziert, aber in Rom und auf den zahlrei-

chen Reisen durch Italien – auch durch damals wenig erschlossene Regionen wie Sardinien – intensiviert sich diese Leidenschaft für die Darstellung von Land und Leuten, wofür nicht alle Mitreisenden Verständnis zeigten: „Andere konnten diese „verrückte“ Liebhaberei nicht begreifen und hielten es für eine törichte Anstrengung, wenn ich mit Staffelei, Malschirm, Feldstuhl, Mappe und Farbkasten beladen auszog. Je kürzer der Aufenthalt an einem schönen Ort war, desto eifriger war ich dahinter her, um keine Stunde zu verlieren und eine sichtbare Erinnerung in meinen Skizzenbüchern mitzunehmen“.

Die Ausstellung in der Casa di Goethe stellt das Leben und die vielseitigen Talente eines Mannes, der sein Gastland Italien und die damals noch junge Hauptstadt wie kaum ein anderer verstanden und geliebt hat, mit den großzügigen Leihgaben von Noacks Nachfahren vor. Gezeigt werden neben einer Auswahl von italienischen Aquarellen, Skizzenbüchern und persönliche Objekten zahlreiche Dokumente und Fotografien zu seinen Tätigkeiten als Journalist, Forscher und führender Persönlichkeit im Deutschen Künstlerverein. Ein Blickfang ist das Originalstehpult, an dem er in Rom seine Studien betrieb, und eine kurze Filmsequenz, in dem der zeichnende Pensionär um 1929 im Schwarzwald zu sehen ist. Auszüge aus den nicht publizierten „Lebenserinnerungen“ beleuchten u.a. Vereinsintrigen und Missstimmungen in der damaligen deutschen Gemeinschaft und Diplomatenwelt in Rom, die der Autor in seinem offiziellen Werk verschwiegen hat – kulturhistorisch hoch interessante Texte, die einer Veröffentlichung harren.

Die Ausstellung ist nach „Quellen der Inspiration. Deutsche Künstlerbibliotheken in Rom 1795-1915“ die zweite Initiative der Casa di Goethe, die sich der Geschichte des Deutschen Künstlervereins und seiner Mitglieder widmet.

© Dorothee Hock | Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Museum Casa di Goethe

Museum Casa di Goethe, Rom

Berichten, Forschen, Zeichnen – Italienkorrespondent Friedrich Noack (1858–1930)

10. Oktober 2020 bis 24. Januar 2021

www.casadigoethe.it

Zur Ausstellung erscheint eine Begleitpublikation mit Beiträgen von Dorothee Hock, Andreas Klöner, Claudia Nordhoff und der Familie Grell-Stadelhofer und einem Vorwort von Maria Gazzetti

Smell it!

Geruch in der Kunst

► Dass der Geruchssinn eine entscheidende Rolle in unserem Leben spielt, wird uns spätestens bewusst, seit der momentan unabdingbare Filter einer Maske zwischen unserer Nase und der Außenwelt eingezogen ist. Unsere Wahrnehmung verzichtet durch diesen Zustand auf ein bemerkenswertes synästhetisches Element: Der Geruchssinn ist der ursprünglichste aller Sinne und wird ohne Filterung des Gehirns direkt im limbischen System aufgenommen. Dort wird er mit Emotionen sowie in besonderem Maße auch mit Erinnerungen verknüpft, triggert unser implizites Gedächtnis und kann blitzschnell Empfindungen oder Gemütszustände hervorrufen. Gerüche sind in der Lage, instinktive Verhaltens- und Entscheidungsmuster bei uns

Menschen zu erzeugen und stellen eine außergewöhnliche Möglichkeit der Beeinflussung dar.

Während die visuelle Kunst den Sehsinn anspricht wie die Musik den Hörsinn, hat sich für den Geruchssinn lange keine weiterentwickelte Kunstform herausgebildet. Seit dem frühen 20. Jahrhundert kann jedoch eine deutliche Neubewertung des Geruchssinns festgestellt werden, die sich in der geradezu als revolutionär aufzufassenden Einbeziehung geruchssinnlicher Aspekte der Geruchskunst oder „Olfactory Art“ in der bildenden Kunst spiegelt. Im Kontext einer Entgrenzung der Kunst möchte „Smell it!“ dabei der nur wenig erforschten Auseinandersetzung der Kunst mit Geruch begegnen.



1 Oswaldo Maciá, *Under the Horizon*, 2011–19, Olfaktorische und akustische Skulptur (Detail)

2 Richard Earlom, *Fischmarkt*, undatiert, Mezzotinto

3 Piero Manzoni, *Merda d'artista* (Künstlerscheiße), 1961, Neuauflage 2013

2

Ab dem 8. Mai 2021 widmen sich zehn Ausstellungen in acht Museen im Bundesland Bremen – darunter mit der Kunsthalle Bremen und dem Gerhard-Marcks-Haus zwei AsKI-Mitgliedsinstitute – dem Thema Geruch in der Kunst. Kern des Projektes sind individuelle Ausstellungen, eine wissenschaftliche Vortragsreihe sowie ein gemeinsames Begleitprogramm. In „Smell it!“ werden die vielfältigen Aspekte des Geruchssinns als Mittel der menschlichen Welterschließung in olfaktorisch geprägter Kunst verhandelt und dargestellt. Entstanden sind zehn Einzelprojekte, die durch individuelle Herangehensweisen in einem wechselseitigen Prozess zwischen Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft generiert werden. Im Rahmen von „Smell it!“ werden dafür mit Geruch arbeitende zeitgenössische Künstler eingeladen, ihre Positionen zum Thema unter individuellen Voraussetzungen umzusetzen oder bestehende Sammlungen olfaktorisch zu befragen. Die künstlerischen Fragestellungen werden sich dabei der generellen Faszination gegenüber dem Geruchssinn und dessen unmittelbarer Verbindung zu Emotionen und Erinnerungen widmen. Die Nutzung des Geruchssinns als manipulatives Element einer Konsumgesellschaft und seine Verbindung zu gesellschaftlichen Machtstrategien wird ein weiterer Fokus künstlerischer Auseinandersetzungen sein. Auch die Gerüche im urbanen Kontext Bremens sowie dessen Wandel in verschiedenen Zeitaltern werden künstlerisch befragt.

Die Ausstellung in der Kunsthalle Bremen lädt dazu ein, weniger mit der Nase unter der Maske als vielmehr mit den Augen zu riechen: Welche Gestalt hat Geruch und wie erkennen wir durch ihn die Welt? Und wie wird Geruch im menschlichen Miteinander inszeniert? Gemälde, Graphiken, Fotografien und Skulpturen aus verschiedenen Jahrhunderten kommen dafür in der Ausstellung zusammen. Speziell für die Ausstellung in Bremen kreierte der kolumbianische Geruchskünstler Oswaldo Maciá (*1960) dazu als aktuelle Arbeit eine raumgreifende Installation. Inspiriert durch die Blumengemälde Modersohn-Beckers hat die zeitgenössische Künstlerin Camilla Nicklaus-Maurer (*1983) eine olfaktorische Intervention entwickelt. Ein begeh-



3

bares Feld aus am Boden befestigten Samen, setzt durch das Betreten einen leicht karottigen, nussigen Duft frei. Besucher des Paula Modersohn-Becker Museums erleben so eine synästhetische Erfahrung, die über die symbolischen Aspekte hinaus geht. In der Städtischen Galerie Bremen entstehen durch experimentelle Herangehensweisen verschiedener olfaktorischer Künstler Kunstwerke, welche spezifische Ortsgebundenheiten von Gerüchen innerhalb Bremens thematisieren. Die Aspekte internationaler Kunstschaffender wie Peter de Cupere (*1970), Maki Ueda (*1974) und Brian Goltzenleuchter (*1976) folgen dabei gemeinsam mit der Bremer Kunstszene originellen Ansätzen, in denen Geruch als Material und Medium eingesetzt wird. Die Weserburg Museum für moderne Kunst zeigt eine Einzelausstellung des italienischen Künstlers Luca Vitone (*1964). Im Zentrum der Ausstellung steht die Arbeit Imperium. Dafür ließ Luca Vitone einen Geruch kreieren, der Assoziationen von institutionalisierter Macht wecken soll. Einen Geruch, der Vorstellungen von muffigen Behördenfluren, monumentaler Architektur, Hochfinanz, Politik oder Herrschaftswissen zusammenbringt. Ebenfalls in der Weserburg zeigt das Zentrum für Künstlerpublikationen in einer Gruppenausstellung, wie Gerüche und konzeptuelle Kunstwerke zusammenkommen. Die Präsentation führt damit Werke aus den 1960er- und 1970er-Jahren bis in die Gegenwart zusammen, die gesellschaftspolitische Relevanz und Infragestellungen über den Weg des Geruches thematisieren. Es werden unter anderem Werke von Gerhard Rühm, Dieter Roth und Joseph Beuys zu sehen sein.

Durch Beobachtung, eigene Sinnesempfindungen und Experimente erforscht die Künstlerin Kornelia Hoffmann seit Jahren die sie umgebende Welt – vom kleinsten Teilchen bis hin zum Universum. Eine raumgreifende Installation im Gerhard-Marcks-Haus, welche über den Köpfen der Besucher wächst, verströmt durch Moose, Flechten und Pilze den »Duft der Erde«. Bei Berührung entstehen allerdings neue Gerüche, wodurch der Widerspruch zwischen Gesehenem und Gerochenem bewusst irritiert. Das kek Kindermuseum entwirft facettenreiche Mitmachstationen und bietet viele Vermittlungsaktionen für das Projekt. Die Stationen beschäftigen sich mit der Nase als Organ, dem Duft als Phänomen, der Bedeutung des Dufts im Alltag und in der Kunst. Hands-On-Objekte, Duftspaziergänge, mobile Dufthäuser in der Stadt und weitere partizipative Angebote werden Teil des umfangreichen Programms von »Smell it!« sein.

GAK Gesellschaft für Aktuelle Kunst

GAK Projekte: Effrosyni Kontogeorgou »Substrate« (08.05.–04.07.2021)

Gerhard-Marcks-Haus

Kornelia Hoffmann – »scentrubbing« (08.05.–18.07.2021)

Künstlerhaus Bremen

Geist (08.05.–01.07.2021)

Kunsthalle Bremen

Mit den Augen riechen. Geruchsbilder seit der Renaissance (08.05.–15.08.2021)

Kunstverein Bremerhaven

Stefani Glauber ≈ 350 (08.05.–27.06.2021)

Städtische Galerie Bremen

Olfaktor. Geruch gleich Gegenwart. (08.05.–11.07.2021)

Weserburg Museum für moderne Kunst

Luca Vitone Macht (08.05.–04.07.2021)

Zentrum für Künstlerpublikationen

DUFT, SMELL, OLOR, ... Multiple Darstellungen des Olfaktorischen in der zeitgenössischen Kunst (08.05.–15.08.2021)

Kek Kindermuseum

DUFTE – Nose ON!
(Mitmachstationen tauchen ab dem 08.05.2021 in vielen Smellit!-Ausstellungen auf)

Es erscheint eine wissenschaftliche Publikation zum Projekt.

www.smellit.eu

Die Konfrontation mit den Fähigkeiten des Geruchssinns eröffnet durch spezifisch künstlerische Positionen neue Perspektiven, die vor allem und bisweilen ausschließlich durch Kunst wahrnehmbar werden. In welchen Zusammenhängen sind wir bestimmt von Gerüchen und welche davon nehmen wir überhaupt bewusst wahr? Besucher können sich auf spektakuläre Ausstellungen freuen, die vielen Angebote von »Smell it!« sind ein echtes Highlight in der bisher nahezu geruchlosen Ausstellungswelt. Diesem Sinn durch künstlerische Fragestellungen eine derartige Aufmerksamkeit zu schenken, erscheint ab der ersten Geruchserfahrung überfällig!

© Saskia Benthack |

Projektkoordinatorin »Smell it!«

Das Textilarchiv der Deutschen Kinemathek

HINTER DEN KULISSEN

► Nach dem Tod Marlene Dietrichs am 6. Mai 1992 gelang es der Stadt Berlin mit Unterstützung der Lotto-Stiftung, den Nachlass zu erwerben, der in die Obhut der Deutschen Kinemathek übergeben wurde. Die Sammlung, im Herbst 1993 angeliefert in zwei großen Überseecontainern, enthielt einen so umfangreichen Anteil an Textilien, dass für die Erfassung, Bearbeitung und Archivierung der Kostüme und Accessoires ein Textilarchiv gegründet wurde, das seither neben den bereits vorher bestehenden Archiven mit zu den Grundpfeilern der Deutschen Kinemathek gehört.

Die erste Erfassung der Textilsammlung erfolgte in Form einer digitalen Datenbank, ein für die damalige Zeit sehr innovatives Arbeitsmittel. Digitale Kameras gab es noch nicht, sodass im Textilarchiv parallel zur Datenbank eine analoge Fotokartei mit Arbeitsfotos der Textilien entstand. Nach Abschluss der Inventarisierung enthielt die Textildatenbank ca. 3 200 Datensätze.

Sie bestand aus ca. 160 Datenätzen zu Filmkostümen und deren Accessoires sowie ca. 220 Einträgen zu Showkostümen. Hierzu zählen neben den spektakulären Showkleidern und Frackanzügen auch Zubehör aller Art, aber auch alle Vorstufen der Showkostüme, wie Materialproben, Stickereientwürfe, Schnitte auf Papier und Nessel, sowie zahlreiche Fragmente von zerstörten Showkleidern. Sogar die Schneiderbüste mit den Maßen der Dietrich, auf der in ihrer Abwesenheit die Showkleider anprobiert wurden und ein Nähkästchen mit bereits eingefädelt Nadeln für

schnelle Reparaturen während der Showauftritte finden wir hier.

Eine weitere wichtige Gruppe des Dietrich-Nachlasses umfasst die qualitativ hochwertige Bekleidung namhafter Modeschöpfer vor allen aus Frankreich und den USA, u. a. Schiaparelli, Dior, Chanel, Balenciaga, Hattie Carnegie, Eli-

sabeth Arden. Diese Kostüme werden häufig ausgeliehen und bilden immer wieder Highlights in bedeutenden Modeausstellungen weltweit.

Die Alltagsgarderobe der Dietrich bildet einen weiteren großen Bestandteil, darunter die berühmten Herrenanzüge, Marlene-Hosen, Militäruniformen, Nacht- und Unterwäsche, Trachtenkleidung aber auch Kuriositäten wie z. B. eine fleckige Malerjeans und – sehr anrührend – die wärmenden Bettjäckchen aus ihren letzten Lebensjahren, die sie eigenhändig und nur noch schlecht sehend, immer wieder geflickt hat.

Nachdem das Textilarchiv eingerichtet war, suchten und übernahmen die Sammlungsleiter aktiv weitere Bestände mit Filmkostümen als Dauerleihgaben, Geschenke oder Ankäufe. Im Jahr 2000 konnte die Deutsche Kinemathek ein eigenes Filmmuseum am Potsdamer Platz eröffnen, das 2006 um den Bereich Fernsehen erweitert wurde.

Seither wurden die Sammlungen der Deutschen Kinemathek auch in einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Geleitet wird das Textilarchiv von einer Restauratorin für textile Materialien, was dazu beigetragen hat, das zahlrei-



che Kostümbildner, Produzenten, Regisseure, Schauspieler und private Sammler dem Textilarchiv ihre textilen Schätze anvertraut haben. Dazu zählen u. a. die Theaterkunst GmbH, Wim Wenders, die Rainer Werner Fassbinder Foundation, Ulrike Ottinger, Werner Herzog, Monika Bauert, Barbara Baum. Auch Bestände von Thomas Oláh, Horst Buchholz, Heinz Rühmann, Evelyn Hamann, Brigitte Mira etc. gehören dazu. Dies führte zu einem Wachstum der Textilsammlung auf derzeit ca. 5 830 Datensätze.

Seit 2012 befindet sich das Textilarchiv in den klimatisierten Räumen in Berlin Marienfelde. Alle Textilien werden nach ihrem Zugang genau untersucht. Besteht ein Verdacht auf Insektenbefall, werden sie bei Temperaturen von bis zu -60°C tiefgefroren, was sowohl Insekten als auch deren Larven und Eier zuverlässig abtötet.

Danach werden die Textilien in der Datenbank erfasst und beschrieben, fotografiert, vermessen und ihr Zustand dokumentiert. Anschließend erfolgt die sorgfältige Verpackung in speziellen Museumskartons, die in nummerierten Regalfächern gelagert werden, wo sie dauerhaft vor Licht und Staub geschützt sind. Die liegende Aufbewahrung verhindert die Belastung durch Zugkräfte im Schulterbereich, die bei hängender Aufbewahrung unvermeidlich durch das Eigengewicht der Kostüme auftreten.

Zu den Aufgaben der Textilarchivarin gehört auch die Vorbereitung der Kostüme für Ausstellungen. Dies umfasst die Beratung von Kuratoren, die Festlegung von Versicherungswerten sowie Klima- und Lichtvorgaben. Bei Bedarf müssen Restaurierungen durchgeführt oder in Auftrag gegeben werden. Neben passgenauen Büsten oder anderen Präsentationsformen wie Stützen, Bügel, Hutträgern etc. muss oft auch Unterkleidung, z.B. ein Reifrock angefertigt werden, um dem Kostüm die gewünschte Form zu geben. Präzise Zustandsdokumentationen mit Schadenskartierungen und zahlreichen Detailfotos werden angelegt als Voraussetzung, um im Schadensfall einen



Leihnehmer oder dessen Versicherung haftbar machen zu können.

Die Arbeit ist aufwändig und mühevoll, aber auch sehr befriedigend, wenn das Kostüm dann in der Ausstellung erstrahlt und die Blicke der Besucher auf sich zieht.

© Dr. Barbara Schröter | Textilarchiv der Deutschen Kinemathek

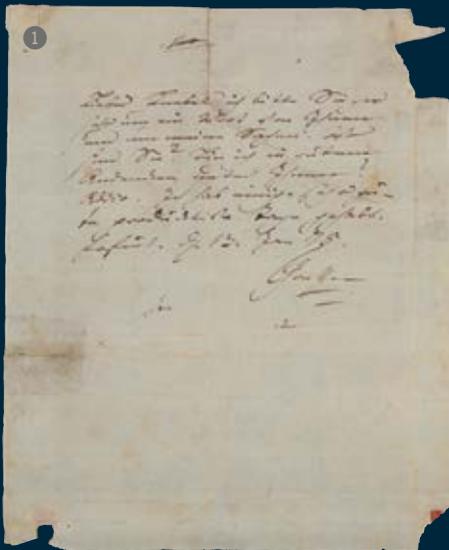
1 **Rekonstruktion von Reifrock und Hut: Kostüm aus „Freak Orlando“, Ulrike Ottinger, 1981**

2 **Schadenskartierung: Showmantel aus Schwanenpelz, Jean Louis, 1957**

Goethes gute Freundin

Amanda Kress und das Freie Deutsche Hochstift

ENGAGEMENT FÜR KULTUR



► Amanda Kress ist eine dem Freien Deutschen Hochstift seit vielen Jahrzehnten besonders eng verbundene Freundin. Ihr 1993 verstorbener Mann, Oberstudienrat Erich Kress, wurde wenige Monate nach der Zerstörung des Goethe-Hauses im August 1944 Mit-

glied des Freien Deutschen Hochstifts. Nach seinem Tod rief seine Witwe 2006 die „Erich und Amanda Kress-Stiftung“ ins Leben, die das Hochstift seitdem mit mehreren großzügigen Schenkungen bedachte.

Welchem der weit gespannten Sammlungsschwerpunkte, – von Goethe und seinem Umkreis über die Romantik bis hin in die klassische Moderne – ihre Zuwendung zugutekommen sollte, war rasch festgeschrieben: dem Erwerb von Goetheana. In Ausnahmefällen war Amanda Kress aber auch gerne bereit, ihre Mittel für den Erwerb eines Sammlungsstücks zu Goethes romantischen Zeitgenossen zu verwenden – im Hinblick auf die bevorstehende Fertigstellung des Deutschen Romantik-Museums eine wichtige Hilfe. So gelang 2012 der Erwerb einer wiederentdeckten Handschrift des Dichters Novalis mit Entwürfen zu seinem Romanfragment „Heinrich von Afterdingen“.

Für ihre besonderen Verdienste wurde Amanda Kress in der Mitgliederversammlung des Freien Deutschen Hochstifts 2011 die Ehrenmitgliedschaft verliehen, eine Auszeichnung, die vor ihr so bedeutende Freunde des Hauses wie Thomas Mann, Anton Kippenberg, Arthur von Weinberg und Albert von Metzler zuerkannt wurde.

Seit dem Erwerb von Goethes Elternhaus im Jahr 1863 widmet sich das Hochstift der Aufgabe, die verstreuten Handschriften zu sammeln und öffentlich zugänglich zu machen. Eine zentrale Aufgabe der Handschriftenabteilung liegt darin, den Autographenmarkt zu beobachten und sich beim Auftauchen eines wichtigen Stückes um dessen Erwerb zu bemühen. Wenn es nun darum geht, schnell zu handeln, bevor die wertvollen Stücke in privaten Sammlungen verschwinden, eröffnet die „Erich und Amanda Kress-Stiftung“ dem Hochstift Handlungsspielräume, die sonst nicht zur Verfügung stünden. Dass hinter dem finanziellen Engagement der Stiftung auch eine nicht zu beziffernde ideelle Ermunterung der Hochstiftsarbeit liegt, ist mehr als eine schöne Begleiterscheinung. Ein doppelter Segen für das Haus!

Die bedeutendste Goethesammlung außerhalb Weimars konnte mit Hilfe der Stiftung um zahlreiche Schätze erweitert werden: Blätter von Goethes Hand und aus seinem unmittelbaren Umkreis aus ganz unterschiedlichen Zusammenhängen und ganz unterschiedlichen Zeiten. Jedes einzelne ein Schatz und eine unvergleichliche Bereicherung der Hochstiftssammlungen. Hinzu kamen Goethe-Zeichnungen und mehr als 100 Bücher aus der Bibliothek von Goethes Vater, die seit 1937 in gleichen Exemplaren rekonstruiert wird.

Wichtige Neuerwerbungen aus Mitteln der Stiftung sind unter anderen der Abschiedsbrief von Goethes Schwieger-

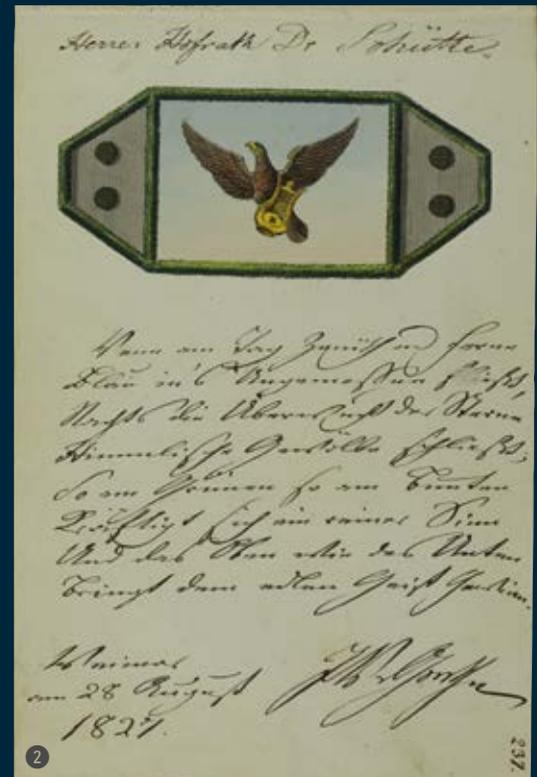
tochter Ottilie an Gustav Kühne, das Stammbuch von Cosmos Conrad Cuno mit einem Eintrag von Goethes Vater Johann Caspar Goethe, ein Brief des 25-jährigen Goethe an „Herrn Hauptmann“ von Knebel in Straßburg (eine kleine Sensation, denn derart frühe Zeugnisse zur Frankfurter Zeit sind sehr selten), ein Brief des 28-Jährigen an „Herrn Herder nach Rom“, Briefe an den Dichterkollegen Jean Paul, an Maria Paulowna, Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, und an Henriette Freifrau von Pogwisch, in deren literarischen Zirkeln auch Goethe zu Gast war.

Ein besonders schönes Stück ist die auf Goethes 78. Geburtstag, den 28. August 1827, datierte Reinschrift des Gedichtes „Wenn am Tag Zenith und Ferne / Blau in's Ungemessene fließt“, die der Dichter eigenhändig auf ein Schmuckblatt mit handkolorierter Kupferstich-Vignette schrieb. Das Motiv zeigt einen in die Höhe fliegenden Adler, der eine Leier in den Fängen hält. Für Goethe wohl auch das poetische Symbol eines Aufschwungs, „der in allen Künsten das Erste und Letzte ist“.

Dieses Blatt und 50 weitere Goethe-Handschriften aus dem umfangreichen Schatz, den das Hochstift seit nunmehr 15 Jahren mit Hilfe der „Erich und Amanda-Kress-Stiftung“

erwerben konnte, war im Jahr 2015 Gegenstand von Lehrveranstaltungen des Instituts für Neuere deutsche Literatur und ihre Didaktik der Goethe-Universität Frankfurt, die sich mit der Erschließung und Deutung dieser Handschriften befassten. Die Teilnehmer des Hauptseminars „Goethe sammeln und ausstellen“ setzten sich eingehend mit den neu erworbenen Goetheana auseinander und wählten aus der Fülle schließlich jeweils ein Dokument aus, um es im Detail zu erforschen und dann in einer Ausstellung zu präsentieren. Mit der so entstandenen Ausstellung „Unboxing Goethe“ wollte das Hochstift den beiden Stiftern, die dies ermöglicht hatten, für ihr vorbildliches mäzenatisches Engagement danken.

👤 **Beatrice Humpert** | Mitarbeiterin der Direktion, Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Haus und Deutsches Romantik-Museum, Frankfurt am Main



1 Goethe an Freifrau von Pogwisch, 1825

2 Wenn am Tag Zenith und Ferne/Blau in's Ungemessene fließt“, eigenhändige Reinschrift des Gedichts Goethes, 28. August 1827



Ausstellung „Unboxing Goethe“ im Freien Deutschen Hochstift, 2015

Papierne Gärten

Illustrierte Pflanzenbücher der Frühen Neuzeit



„Zuerst war ich ein Kraut“, schreibt der Schweizer Albrecht von Haller 1736. Als Zeitgenosse der Aufklärung nimmt der Lyriker und Arzt, der Botaniker und Universalgelehrte die Beziehungen zwischen Lebewesen und der sie umgebenden Natur in den Blick. Der Mensch erkennt sich dabei als Spezies, die mit allem Leben auf der Erde verbunden ist. Zeugnisse derart hoher Wertschätzung sind die überkommenen Kräuter- und Pflanzenbücher. Ihnen widmet das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg aktuell eine Kabinettausstellung.

Unter den verschiedenen Bedeutungsfacetten dieser besonderen Buchgattung sticht in der Anfangszeit ihr Nutzen als Gesundheitslexikon heraus. Spielt ihre Geschichte doch vor dem bedrohlichen Hintergrund zahlreicher ungebändigter Pandemien und Epidemien wie Lepra und Pest. Immer wieder geht es daher um die Frage nach den Heilkräften und Wirkungen der Pflanzen, es geht um ihre Benennungen und Merkmalsbestimmung, und es geht um die Frage, woher das jeweilige Pflanzenwissen stammt: Rezipiert der Autor antike Lehrmeinungen mediterraner Vegetation, oder fußen seine Pflanzenbeschreibungen auf eigenen Beobachtungen und schließlich die heimische Flora mit ein?

Der „weitberühmte“ Italiener Pier Andrea Mattioli (1501–1577) verfasste 1554 eine neue Übersetzung der antiken Heilmittellehre „De Materia Medica“ des Pedanius Dioskurides (ca. 40–90 n. Chr.). Mit ausgesprochener Lust an der Beschreibung pflanzlicher Merkmale

und Heilwirkungen präsentiert Mattioli eine ganz Kohorte von Gewächsen, die auf das Aufwändigste illustriert sind. Mit jeder neuen Auflage seines Dioskurides-Kommentars kommt eine neue Ebene auf die historische Wissenssicht. Die Autoren der Frühen Neuzeit standen geradezu vor einem Wissensberg, den es zu erklimmen galt. In der Ausstellung ist die von Georg Handsch bearbeitete und 1563 in Prag gedruckte deutsche Ausgabe von Mattiolis Dioskurides-Kommentar zu sehen. Sie steht exemplarisch für alle Pflanzenbücher der antiken Traditionslinie.

Tatsächlich geht es zwischen den 1480er- und den 1550er-Jahren in den deutschsprachigen Ländern um einen Paradigmenwechsel. Darf man die tradierte Überlieferung anzweifeln? Johann Wonnecke von Kaubs reich mit Holzschnitten illustrierter Bestseller „Gart der Gesundheit“ erschien 1485 erstmalig im Druck. Der Autor war noch ein reiner Kompilator, der für seinen Text ausschließlich aus antiken und mittelalterlichen Quellen schöpfte. Erst mit den sogenannten „Vätern der Botanik“, erst mit Otto Brunfels (1488/89–1534), Leonhart Fuchs (1501–1566) und Hieronymus Bock (1498–1554) gesellten sich zu den von Generation zu Generation weitergegebenen Erkenntnissen der Altvorderen zunehmend Eindrücke aus eigener Anschauung.

Etwas grundsätzlich Neues entstand erst 1613. Damals erschien als Auftragsarbeit des Fürstbischofs Johann Conrad von Gemmingen (1561–1612) der „Hortus Eystettensis“. Das überaus repräsentative Florilegium bildet mit dem Bastionsgarten der Willibaldsburg in Eichstätt nicht nur die Pflanzenwelt eines einzelnen Gartens ab, reine Zierpflanzen rücken zunehmend in den Fokus der Betrachtung. Pflanzenbücher des Barock sollten sich in der Folge mit der Natur einen Überbietungskampf in puncto Realität und Schönheit liefern. Als papierne Paradiesgärten bringen sie den Garten Eden auf ewig in die heimische Bibliothek. Pflanzen mit ihren Blüten und Früchten mutieren im Bild



vom Beiwerk zu in Nahsicht wiedergegebenen Hauptgegenständen: Einheimische Gewächse aber auch Exotica wie Limonen, Zitronen, Ananas werden oft in natürlicher Größe und Farbe täuschend echt auf imposant ausladende Papierformate gebracht. Die frühneuzeitliche Idee von Pflanzendarstellungen erlaubt Abbilder belebter und unbelebter Natur, stellt sublim Erhabenes neben Schaurig-Schönes, das einen erschauern lässt. Der Kupferstich Maria Sibylla Merians mit Spinnen, Kolibri und Ameisen von 1705 sei exemplarisch erwähnt. Von der in der Literatur nach seinem Hauptmotiv als „Vogelspinnenblatt“ bezeichneten Graphik hat die Spinne ihren Namen.

Der eigentliche Schwerpunkt der Ausstellung aber liegt auf dem Meisterwerk „Plantae selectae“, das Christoph Jacob Trew ab 1750 über 23 Jahre herausgab (Abb. 2). Es gibt eine Auswahl aus rund 1.000 Aquarellen wieder, die der Pflanzenmaler Georg Dionysius Ehret (1708–1770) für ihn geschaffen hatte. Im Vergleich mit dem Merianschen Stichwerk fällt auf, dass die Ehretschen Kompositionen auf belebende Insekten als Bestäuber verzichten und stattdessen die generativen Teile selbst detailreich wiedergeben. 48 der Originalaquarelle Ehrets sind im Verlauf der Ausstellung zu bewundern.

© Dr. Johannes Pommeranz | Leiter der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums

- 1 **Lilium superbum L.**
In: Christoph Jacob Trew: *Plantae Selectae* [...]. 1750–1773, Taf. 11
- 2 **Guajave mit Vogelspinne.**
In: Maria Sibylla Merian: *Metamorphosis insectorum Surinamensium*, 1705, Taf. 18

Germanisches
Nationalmuseum

Papierne Gärten.
Illustrierte
Pflanzenbücher der
frühen Neuzeit

Noch bis
26. September 2021

www.gnm.de



App „Buchenwald“ Stiftung Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora

Die App „Buchenwald“ (kostenloser Download im Apple App Store oder Google Play Store) stellt zu 60 historischen Orten der Gedenkstätte Informationen, zahlreiche historische Fotos und Erinnerungsberichte zur Verfügung. Auch viele Objekte der Dauerausstellung „Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt 1937–1945“ können in einem Rundgang erkundet werden.

Apple Store

Google Play Store



Podcasts

Max-Reger-Institut, Karlsruhe

Mit ebenso unterhaltsamen wie informativen Podcasts vermittelt das Max-Reger-Institut Themen rund um Leben und Werk des Komponisten, etwa zur Erwerbung von Archiv-Schätzen, einer wiederentdeckten Reger-Handschrift, zu „Reger schreibt an seine Mutter“ oder – passend zum Lock-down – über „Reger und das Stillsitzen“.

www.max-reger-institut.de/de/publikationen/medienangebot

Virtueller Ausstellungs- Rundgang

**Museum für
Sepulkralkultur**

Mit der aktuellen Sonderausstellung „Memento – Im Kraftfeld der Erinnerung“ geht das Museum für Sepulkralkultur neue Wege in Zeiten einer globalen Pandemie: Die Ausstellung wurde mit fotografischen 360°-Aufnahmen und inklusivem 3D-Scan digitalisiert und für einen virtuellen Rundgang aufbereitet – barrierearm und von jederfrau und jedermann online zu besuchen.

museum-virtuell.com/3d-model/msk-memento

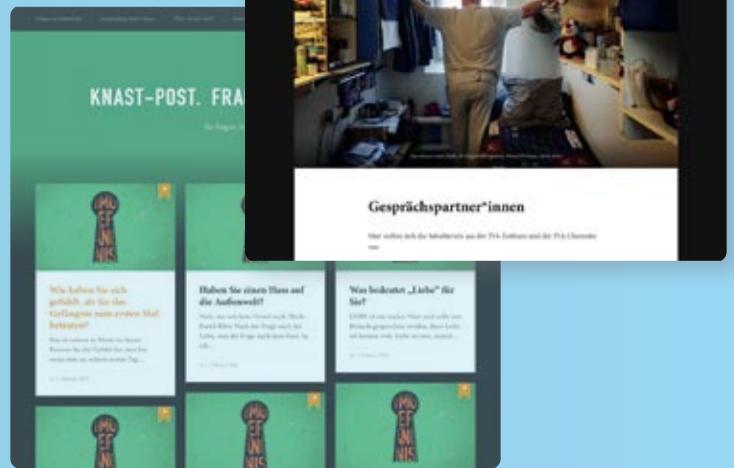


Knastpost. Fragen ins Gefängnis

Deutsches Hygiene-Museum, Dresden

„Was finden Sie besser, Einzelzelle mit Privatsphäre oder Doppelzelle mit Sozialkontakt?“ Mit diesem Blog im Rahmen der Ausstellung „Im Gefängnis. Vom Entzug der Freiheit“ im Deutschen Hygiene-Museum Dresden sollen Vorurteile abgebaut und ein realistisches Bild vom Leben im Gefängnis gezeigt werden. Sie fragen, Inhaftierte antworten!

knastpost.dhmd.digital

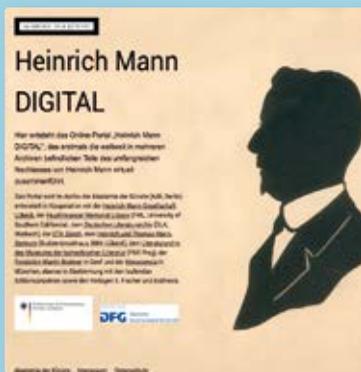


Heinrich Mann digital: Leben, Werk, Nachlass

Eine transnationale Rekonstruktion

Archiv der Akademie der Künste, Berlin

Heinrich Manns Nachlass ist weltweit auf Archive verstreut. Ausgehend von den wichtigsten Wirkungsorten seines Lebens erzählt die virtuelle Ausstellung die Geschichte des Nachlasses und stellt das internationale Kooperationsprojekt „Heinrich Mann DIGITAL“ vor, das erstmals sämtliche Werkmanuskripte, Notizbücher und Briefe in einem Online-Portal zusammenführt.



www.heinrich-mann-digital.net

Kunst Unlimited

Kunsthalle Bremen

Die Kunsthalle Bremen bietet wechselnde Online-Führungen durch die Kunsthalle auf Youtube an. Für „Kunst Unlimited!“ gibt es nun auch drei Kurzführungen des Direktors und der Kuratorinnen zu den Themen „Bilder vom Menschen“, „Wald“ sowie „Bremen und die Welt“ auf Arabisch, Russisch und Türkisch.

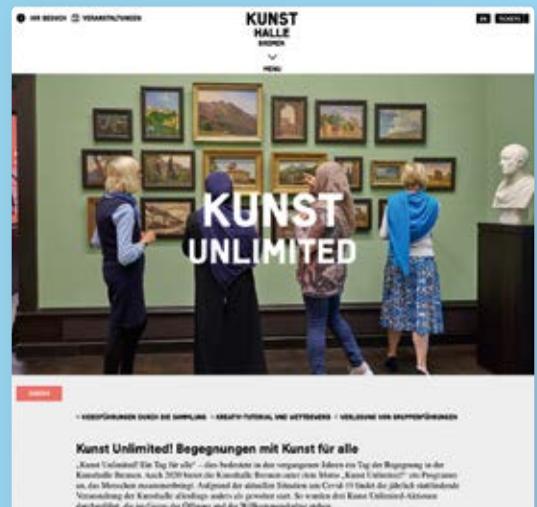
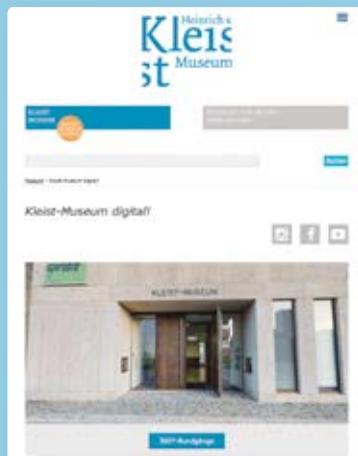
www.kunsthalle-bremen.de/de/sb-page/besuch-planen/angebote-und-programm/kunst-unlimited

Kleist-Museum Digital

Kleist-Museum

Ein 360°-Rundgänge, Online-Führungen in Deutsch und Polnisch, Literaturgespräche und Angebote zur Kulturellen Bildung – das Kleist-Museum wartet mit zahlreichen neuen, digitalen Angeboten auf.

www.kleist-museum.de/kleist-museum/kleist-museum-digital/



Die rote Mauritius

MEIN LIEBLINGSOBJEKT



► Eines meiner Lieblingsobjekte aus den Sammlungen der Museumsstiftung für Post und Telekommunikation ist auch gleichzeitig eines der kleinsten und unscheinbarsten: Die Briefmarke Rote Mauritius. Dabei ist die Entstehungsgeschichte der kleinen Schwester der Two Pence Blue, der Blauen Mauritius, eng mit dieser verwoben und die Marke nicht minder wertvoll. Die Provenienzen der kleinen Kunstwerke lassen sich ebenso detailreich nachvollziehen, wie ihre Geschichten interessant sind.

Gedruckt wurde die One Penny Red, wie ihr Pendant, 1847 in der britischen Kronkolonie Mauritius. Damit führte die kleine Insel im indischen Ozean nicht nur als erste Kolonie des britischen Empires, sondern als fünftes Land weltweit Postwertzeichen ein. Gedruckt wurden je 500 rote „One Penny“ und 500 blaue „Two Pence“ Marken mit dem Profil der Queen Victoria – die berühmten Mauritiusmarken.

Durch die geringe Anzahl waren die Marken jedoch schnell aufgebraucht, eine zweite Auflage folgte. Zu lesen war auf diesen jedoch nicht mehr „Post Office“, sondern „Post Paid“. Zu Beginn regte dies einerseits Spekulationen über Fehldrucke und Irrtümer an und führte andererseits zu Legendenbildungen. Erhalten blieben bis heute zwölf blaue und 15 rote Mauritius Post Office-Exemplare.

Auch das Reichspostmuseum in Berlin verband seine Geschichte mit den beiden Raritäten. Denn ausgerechnet die beiden bekannten Postwertzeichen fehlten in der philatelistischen Sammlung des Museums. Auch die Presse berichtete in ironischer und spöttischer Weise über diese Lücke – spätestens seit der Ausstellung extra angefertigter Faksimiles der Marken um 1900.

Erst durch den Berliner Briefmarkenhändler Philipp Kosack gelang es, die Mauritius Post-

Office Marken zu bekommen. Seine Geschichte erzählen wir im AsKI-Gemeinschaftsprojekt **TSURIKRUFN!** unter www.tsurikrufn.de. Im Tausch gegen Restbestände deutscher Kolonialmarken bot er dem Museum 1901 eine

Rote, und 1904 für einen Tauschwert von umgerechnet 1400 Pfund Sterling bzw. 28500 Goldmark eine Blaue Mauritius an. Beide Marken wurden seitdem zusammen mit weiteren philatelistischen Raritäten auf dem sogenannten Mauritius-Tableau hinter einem aus Panzerglas bestehenden Tresor präsentiert.

Dies änderte sich jedoch im Verlauf des Zweiten Weltkriegs. Durch zunehmende Bombenangriffe der Alliierten wurden 1943 die wertvollsten Stücke des Museums in den Tieftresor der Reichsbank verbracht. 1944 erfolgte eine Verlagerung zu einer stillgelegten Schachanlage in Eisleben.

Die Objektkisten verschwanden in 300 Meter Tiefe und wurden vermauert. Nach Kriegsende transportierten dann US-amerikanische Soldaten die gelagerten Bestände aus der sowjetischen Besatzungszone nach Marburg an der Lahn ab, um sie dem Zugriff der Roten Armee zu entziehen. Eine Registrierung der genauen Objekte schien aber nicht zu erfolgen; Im Frühjahr 1946 stellte die amerikanische Militärverwaltung bei der Sichtung der Sammlung fest, dass die berühmtesten Schätze, darunter die Blaue und die Rote Mauritius, fehlten.

Die Suche nach den Marken gestaltete sich ergebnislos, erst 1976 kamen die vermissten Raritäten in den Vereinigten Staaten wieder ans Tageslicht: Der ehemalige US-Captain Dennis E. Sweeney, der 1945 bei der Verlagerung der Markenbestände in die amerikanische Besatzungszone mitgewirkt hatte, bot das Mauritius-Tableau zum Kauf an.

Die gesuchte Kriegsbeute gelangte daraufhin zum amerikanischen Zoll, welcher sich um eine Rückführung kümmern sollte. Dieser händigte das Tableau jedoch nicht aus, da sowohl die Bundesrepublik als auch die DDR Anspruch auf die Marken erhoben. Die Raritäten kehrten so erst nach der Wiedervereinigung 1990 zurück. Seit 2000 ist das Tableau wieder in der Schatzkammer des Museums für Kommunikation Berlin, des ehemaligen Reichspostmuseums, zu sehen.

Die gesuchte Kriegsbeute gelangte daraufhin zum amerikanischen Zoll, welcher sich um eine Rückführung kümmern sollte. Dieser händigte das Tableau jedoch nicht aus, da sowohl die Bundesrepublik als auch die DDR Anspruch auf die Marken erhoben. Die Raritäten kehrten so erst nach der Wiedervereinigung 1990 zurück. Seit 2000 ist das Tableau wieder in der Schatzkammer des Museums für Kommunikation Berlin, des ehemaligen Reichspostmuseums, zu sehen.

◉ Marcel Flach | Museum für Kommunikation Berlin



Veranstaltungskalender

Die AsKI-Mitgliedsinstitute sind nach ihren Standorten alphabetisch verzeichnet. Falls nicht anders angegeben, handelt es sich bei den Veranstaltungen um Ausstellungen.

Hinweis Aufgrund der Gesundheitslage bitten wir Sie, sich vor Ihrem Besuch auf den Webseiten der Mitglieder zu informieren.

Richard Wagner Museum mit Nationalarchiv und Forschungsstätte der Richard-Wagner-Stiftung, Bayreuth

Tel (09 21) 757 28-0
www.wagnermuseum.de

bis 3.10.21

rosalie und wagner.
licht-mythos-material

Archiv der Akademie der Künste, Berlin

Tel (0 30) 2 00 57-0
www.adk.de

ab 25.3.21

Heinrich Mann DIGITAL:
Leben, Werk, Nachlass –
Eine transnationale Rekonstruktion
www.heinrich-mann-digital.net/

4.6.–16.8.21

Arbeit am Gedächtnis
Transforming Archives

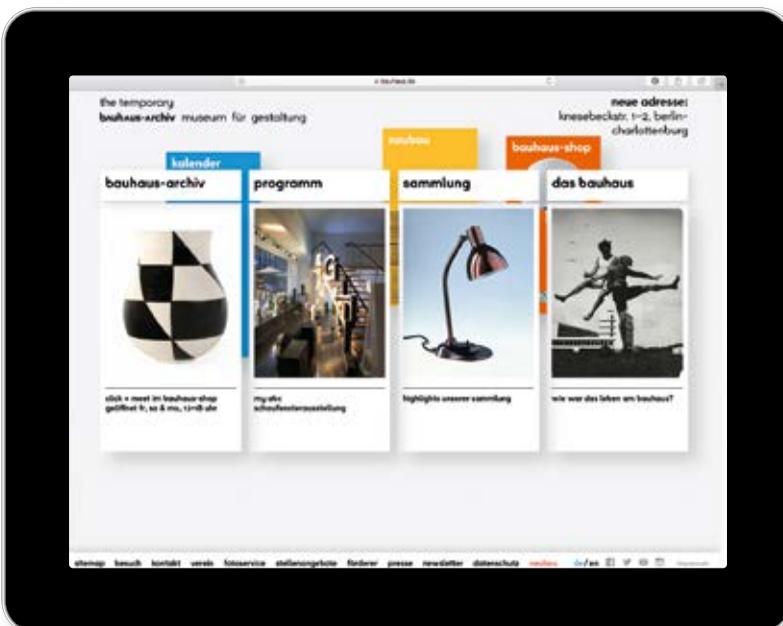
15.9.–12.12.21

NOTHINGTOSEENESS

Bauhaus-Archiv e.V. / Museum für Gestaltung, Berlin

Tel. (030) 25 40 02-0
www.bauhaus.de

Das Bauhaus-Archiv wird saniert und erweitert. Sie finden uns hier: the temporary bauhaus-archiv museum für gestaltung, Knesebeckstraße 1–2, 10623 Berlin www.bauhaus.de/de/programm/6204_angebote_fuer_zu_hause/



**Deutsche Kinemathek –
Museum für Film und Fernsehen, Berlin**

Tel (030) 30 09 03-0
www.deutsche-kinemathek.de

bis 3.5.21 Du musst Caligari werden!
Das virtuelle Kabinett

bis 9.8.21 Hautnah.
Die Filmkostüme von
Barbara Baum

Museum für Kommunikation Berlin

Tel (030) 2 02 94-0
www.mfk-berlin.de

bis 24.10.21 ON AIR. 100 Jahre Radio

bis 25.8.21 Comicstipendium Berlin 2020

25.6.–10.10.21 Vorbilder*innen. Feminismus in Comic
und Illustration

Beethoven-Haus, Bonn

Tel (0 228) 9 81 75-0
www.beethoven.de

2.6.–3.10.21 Zündstoff Beethoven
Rezeptionsdokumente aus der
Paul Sacher Stiftung

Gerhard-Marcks-Haus, Bremen

Tel (0 421) 3 27 20-0
www.marcks.de

bis 4.7.21: Elisabeth Frink – Man is an Animal
Suse Itzel und Gesa Lange „Tela“
Stefan Tümpel – Stühle mit Haltung
Joseph Sassoon Semah –
„Auf der Suche nach der Hütte
Heideggers und den Wolken von Celan“
Gerhard Marcks –
Gefesselter Prometheus



Kunsthalle Bremen

Tel (0 421) 3 29 08-0
www.kunsthalle-bremen.de

bis 11.7.21 Die Picasso-Connection.
Der Künstler und sein Bremer Galerist
Hertzstücke. Von Kollwitz bis Miró

8.5.–15.8.21 Mit den Augen riechen.
Geruchsbilder seit der Renaissance

22.5.–19.9.21 Haarige Geschichten

21.7.–10.10.21 Hauptsache Dürer?
Die Sammlung Klugkist

11.9.–30.1.22 50 Jahre Förderkreis für
Gegenwartskunst

Stiftung Deutsches Hygiene-Museum, Dresden

Tel (0 351) 48 46-0
www.dhmd.de

bis 31.5.21 Im Gefängnis. Vom Entzug der Freiheit

bis 26.9.21 Future Food.
Essen für die Welt von morgen

11.9.–27.8.22 Künstliche Intelligenz

Goethe-Museum Düsseldorf

Tel (0 211) 8 99 62 62
www.goethe-museum.com

bis 30.5.21 „Orient und Okzident sind
nicht mehr zu trennen.“
Uecker–Hafis–Goethe

20.6.–20.9.21 Luxus & Lifestyle.
Weimar und die weite Welt

Wartburg-Stiftung, Eisenach

Tel (0 3691) 25 00
www.wartburg.de

4.5.–31.10.21 Luther im Exil. Wartburgalltag 1521

Kunsthalle Emden

Tel (0 4921) 97 50-50
www.kunsthalle-emden.de

bis 4.7.21 wild/schön.
Tiere in der Kunst/Menschenbilder

10.7.–3.10. Sven Drühl.
Apokryphe Landschaften
Berge und Meer

Doing Museum.
Wer wir sind, was wir tun

9.10.–30.1.22 Mythos Wald
Welt aus den Fugen:
Scharl, Katz, Radziwill
Beitrag zum Festjahr „1700 Jahre
jüdisches Leben in Deutschland“

Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Haus und Deutsches Romantik-Museum, Frankfurt am Main

Tel (0 69) 1 38 80-0
www.goethehaus-frankfurt.de

5/21 Sonderprogramm zur Wiederöffnung
des Frankfurter Goethe-Hauses vor
70 Jahren

bis 9/21 Bilder einer Baustelle
Das Deutsche Romantik-Museum
2015–2020
Fotografien von Alexander Paul Englert

Herbst 21 Eröffnung des
Deutschen Romantik-Museums

Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main

Tel (0 69) 7 98 32 24-0
www.fritz-bauer-institut.de

28.4.–17.10.21 Fritz Bauer. Der Staatsanwalt.
NS-Verbrechen vor Gericht
Berlin, Stiftung Topographie des Terrors

26.–28.5.21 The Holocaust and the Cold War.
Culture and Justice
Online-Tagung, Fritz Bauer Institut,
Imre Kertész Kolleg Jena
Programm und Hinweise ab 10.5.21:
www.holocaust-and-cold-war.de

Kunsthalle Emden
Gerrit Frohne-Brinkmann,
White Tiger





Museum für Kommunikation Frankfurt

Tel (0 69) 60 60-0
www.mfk-frankfurt.de

-
- bis 13.6.21** #Feedback 5: Global Warning
Marshall McLuhan and the Arts
- bis 5.9.21** Briefe ohne Unterschrift.
DDR-Geschichte(n) auf BBC Radio
- bis 24.10.21** Back to Future – Technikvisionen
zwischen Fiktion und Realität

Stiftung Buchkunst, Frankfurt am Main

Tel (0 69) 13 06 84-0
www.stiftung-buchkunst.de

Die 25 Schönsten unterwegs
www.stiftung-buchkunst.de/de/die-
25-schoensten-unterwegs/wann.html

**Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv,
Frankfurt am Main / Potsdam-Babelsberg**

Tel (0 331) 58 12 222
www.dra.de

Entdecken Sie das audiovisuelle Erbe
im zeitgeschichtlichen Themenportal
des Deutschen Rundfunkarchivs:
www.dra.de/de/entdecken/

Kleist Museum, Frankfurt (Oder)

Tel (0 335) 38 72 21-0
www.kleist-museum.de

Kleist-Museum digital!
www.kleist-museum.de/kleist-museum/
kleist-museum-digital/

-
- bis 13.6.21** Günter de Bruyn –
Märkische Schreibwelten

Stiftung Schloss Friedenstein Gotha

Tel (0 3621) 82 34-0
www.stiftungfriedenstein.de

-
- bis 22.8.21** Saurier – Die Erfindung der Urzeit
Herzogliches Museum
- bis 18.7.21** Insekten – das große Krabbeln!
Muschelblüten, Blumenbücher
und ein Orangerie-Modell –
Restaurierte Kunst rund um den Garten
Herzogliches Museum
-
- 2.7.–28.8.** EkhoF-Festival 2021
Schloss Friedenstein
- 28. u. 29.8.21** 20. Barockfest
Schloss Friedenstein und
Herzogliches Museum

Franckesche Stiftungen zu Halle an der Saale

Tel (0 345) 21 27 40-0
www.francke-halle.de

-
- bis 26.9.21** „Mancherley Nutzen und Ergetzung“ –
Gärten in den Franckeschen Stiftungen
im 18. Jahrhundert
- 2.5.–13.10.21** Heilen an Leib und Seele.
Medizin und Hygiene im
18. Jahrhundert
-
- 7.10.–3.4.22** Salzsieder, Bergleute, Handwerker

**Wilhelm Busch–Deutsches Museum
für Karikatur und Zeichenkunst, Hannover**

Tel (0 511) 16 99 99-11/16
www.karikatur-museum.de

-
- bis 30.5.21** Ronald Searle: Ein Künstlerleben
- bis 31.12.21** Sammeln, Ausstellen, Forschen!
90 Jahre Wilhelm-Busch-Gesellschaft e. V.
-
- 5.6.–12.9.21** Emil Orlik in Japan.
Meister der Zeichnung
ARTverwandt.
Komische Kunst von Gerhard Glück

Max-Reger-Institut/Elsa-Reger-Stiftung, Karlsruhe

Tel (0 721) 85 45 01
www.max-reger-institut.de

Neben einer Klang- und Bildgalerie
finden sich dort Vermittlungsinhalte
zum Leben und Werk des Komponisten
sowie die Podcast-Reihe des
Max-Reger-Instituts.
http://maxregger.info/

**Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.
Stiftung Zentralinstitut und
Museum für Sepulkralkultur, Kassel**

Tel (0 561) 9 18 93-0
www.sepulkralmuseum.de

Digitale Ausstellungen und Events:
www.sepulkralmuseum.de/digital

bis 30.5.21

**Memento.
Im Kraftfeld der Erinnerungen
Das Letzte.**
Susan Donath und Juliane Uhl



**documenta archiv – documenta und
Museum Friedericianum gGmbH, Kassel**

Tel (0561) 70 72 73 100
www.documenta-bauhaus.de

bis 23.11.26

about: documenta

bis 10.11.24

**Virtuelle Ausstellung:
Wie viel Bauhaus steckt in der
documenta? Eine Spurensuche**

**Kulturstiftung Hansestadt Lübeck
Buddenbrookhaus/
Heinrich-und-Thomas-Mann-Zentrum**

Tel (0 451) 12 24 19-0
www.buddenbrookhaus.de

Das Buddenbrookhaus ist für die umfassende Erneuerung des Hauses und seiner Ausstellung geschlossen.

bis Herbst '23

**Interimsausstellung:
Buddenbrooks im Behnhaus
Lübeck, Museum Behnhaus Drägerhaus**

Günter Grass-Haus

Tel (0 451) 12 24 23-0
www.grass-haus.de

bis 31.12.25

Das virtuelle Günter Grass-Archiv
<https://grass-haus.de/das-virtuelle-archiv-guenter-grass-haus>

Deutsches Literaturarchiv Marbach

Tel (0 7144) 8 48-0
www.dla-marbach.de

bis 27.6.21

**SateLIT 1: Planet Motzstraße.
Else Lasker-Schülers
Lebenszeichen aus Berlin**
Literaturmuseum der Moderne

bis 1.8.21

**Hölderlin, Celan und
die Sprachen der Poesie**
Literaturmuseum der Moderne

bis 1.8.21

**Laß leuchten! Peter Rühmkorf –
selbstredend und selbstreimend**
Schiller-Nationalmuseum

bis 19.8.21

Narrating Africa step by step

19.9.–27.2.22

**#LiteraturBewegt.
punktpunktkommastrich.
Zeichensysteme im Literaturarchiv**



Stiftung Lyrik Kabinett, München

Tel (089) 34 62 99
www.lyrik-kabinett.de

**Lesungen und Veranstaltungen zur
internationalen Lyrik finden Sie unter:**
www.lyrik-kabinett.de/veranstaltungen/



Kunstforum Ostdeutsche Galerie
Illustrationen aus dem Buch
„Für Tommy zum dritten Geburtstag
in Theresienstadt“

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

Tel (0 911) 13 31-0
www.gnm.de

bis 1.8.21 Deutschlands Emigranten –
Fotografien von Stefan Moses.
Beitrag zum Festjahr „1700 Jahre
Jüdisches Leben in Deutschland“

bis 5.9.21 Zeichen der Zukunft.
Wahrsagen in Ostasien und Europa

bis 26.9.21 Papiere Gärten.
Illustrierte Pflanzenbücher
der Frühen Neuzeit

bis 3.10.21 Europa auf Kur.
Ernst Ludwig Kirchner,
Thomas Mann und
der Mythos Davos

Museum für Kommunikation Nürnberg

Tel (0 911) 2 30 88-0
www.mfk-nuernberg.de

bis 2.5.21 #neuland.
Ich, wir und die Digitalisierung.

Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Regensburg

Tel (0 941) 2 97 14-0
www.kunstforum.ne

Frühjahr 21 (Beginn nach dem Lockdown)
Für Tommy zum dritten Geburtstag
in Theresienstadt.
Bedřich Frittas Vermächtnis
für seinen Sohn

21.5.–15.8.21 Grenzen in der Kunst-Tschechische-
Kunst in drei Generationen

9.10.–16.1.22 Sigmar Polke. Dualismen

Museum Casa di Goethe, Rom

Tel (0039 06) 32 65 04 12
www.casadigoethe.it

bis 19.9.21 Piranesi heute

10.10.–24.1.21 Berichten, Forschen, Zeichnen.
Italienkorrespondent
Friedrich Noack (1858–1930)

Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig

Tel (0 4621) 8 13-0
www.schloss-gottorf.de

bis 17.10.21 Farbrausch. Christopher Lehmppfuhl
Schloss Gottorf

bis 31.10.21 Moderne und Idyll.
Impressionismus in Deutschland
Schloss Gottorf

bis 20.6.21 Gerettet, aber nicht befreit.
Überlebende der Shoah
in Schleswig-Holstein
Rendsburg, Jüdisches Museum



Winckelmann-Gesellschaft e.V.
mit Winckelmann-Museum, Stendal

Tel (0 3931) 21 52 26
www.winckelmann-gesellschaft.com

- bis 20.6.21** **Faust in Edelstein.**
Die größten Kameen der Welt
präsentieren Goethes Faust
- bis 27.6.21** **Diese Katze ist die Sonne selbst.**
Zur Kulturgeschichte der Katze
- 6.6.–18.7.21** **Was bleibt aber ... Literatur im Land**
- 10.7–17.10.21** **Der Pergamonfries lebendig**
- 9–11/21** **Göbekli Tepe –**
Der älteste monumentale Kultort
der Menschheit

Museum Brot und Kunst–Forum Welternährung, Ulm

Tel (0 731) 6 99 55
www.museumbrotundkunst.de

- bis 16.5.21** **Sonja Alhäuser –**
Cupido, Zeichnungen, Skulpturen
und Gebäck
- 28.4.–25.7.21** **Projekt Kultursaat**
- 30.6.–3.10.21** **Essen als Bekenntnis**

Klassik Stiftung Weimar

Tel (0 3643) 5 45-0
www.klassik-stiftung.de

- bis 31.10.21** **Exotische Inspiration.**
Gesellige Teekultur in Weimar um 1800
Schloss und Park Belvedere &
Kirms-Krackow-Haus
- bis 8.8.21** **Bauhaus und Natur: Lyonel Feininger**
mit dem Rad unterwegs
Bauhaus-Museum Weimar
- bis 29.8.21** **„Ich hasse die Natur!“**
Mensch, Natur, Zukunft
Schiller-Museum
- bis 2.11.21** **Land. Fluss. Kentmanus.**
Natur erforschen im 16. Jahrhundert
Herzogin Anna Amalia Bibliothek,
Studienzentrum

**Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und
Mittelbau-Dora, Weimar-Buchenwald**

KZ-Gedenkstätte Buchenwald:
Tel (0 3643) 4 30-0 www.buchenwald.de

KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora:
Tel (0 3631) 49 58-0 / www.dora.de

Countdown zur Befreiung:
Das neue Onlineprojekt #otd1945
beleuchtet in täglichen Beiträgen die
letzten Monate der KZ Buchenwald und
Mittelbau-Dora. Das Onlineportal
liberation.buchenwald.de
(gleichsam zu erreichen unter liberation.dora.de)
begleitet die Erinnerung und
das Gedenken an die Befreiung der
Konzentrationslager vor 76 Jahren.

**Gesellschaft für deutsche Sprache e.V. (GfdS),
Wiesbaden**

Tel (0 611) 9 99 55-0
www.gfds.de

**Weltweit gibt es ehrenamtlich geleitete
Zweige der GfdS, in denen regelmäßig
Vorträge, Podiumsdiskussionen oder
Autorenabende zu sprachkulturellen
Themen angeboten werden.**
<https://gfds.de/zweige/events/>

Impressum

kultur leben

herausgegeben von Wolfgang Trautwein
im Auftrag des Vorstands des Arbeitskreises
selbständiger Kultur-Institute e. V. – AsKI
www.aski.org

AsKI e. V., Prinz-Albert-Straße 34, 53113 Bonn
Tel. 0228 / 22 48 60 · Fax 0228 / 21 92 32
E-Mail info@aski.org

Redaktion: Jessica Popp, Franz Fechner,
Ulrike Horstenkamp

Gestaltung: KONTURENREICH
Kommunikationsdesign | Matthias Hugo, Köln
Titel: Lekkerwerken GmbH, Wiesbaden

Auflage: 5.000 Exemplare

Druck: PRINTEC OFFSET > medienhaus > Kassel

ISSN 2702-0215

kultur leben wird gefördert aus Mitteln der
Beauftragten der Bundesregierung für Kultur
und Medien.

Freiwillige Kostenbeiträge bitte an:
Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute
Sozialbank Köln
IBAN DE46 3702 0500 0008 3188 00
Verwendungszweck: „kultur leben“

Aus Gründen der Lesbarkeit wird in dieser
Publikation überwiegend die männliche Form
in der Bezeichnung von Personen verwendet.
Die Bezeichnungen sind geschlechtsneutral
zu verstehen.

Fotonachweis

Titel: AsKI e.V., Foto: © Kinemathek Berlin; S. 1: privat;
S. 2: siehe S. 11, 32, 27, 14; S. 3: siehe S. 29 u. 37; S. 4–6:
AsKI e.V., S. 7–8: Beethoven Haus Bonn; S. 9: Foto:
Nicolas Zonvi; S. 10–11: © Klassik Stiftung Weimar,
Herzogin Anna Amalia Bibliothek; S. 13: Germanisches
Nationalmuseum, Nürnberg, © archivstefanmoses;
S. 14: © documenta archiv / Foto: Monika Nikolic; S. 15:
© documenta archiv / Foto: Anita Back; S. 16, links:
© documenta archiv / Foto: Dieter Schwerdtle,
rechts: © documenta archiv (Dauerleihgabe der Stadt
Kassel) / Foto: Günther Becker; S. 17: Auszug Journal
Säugetiersammlung SSFG, Foto: © Claudia Klein;
S. 18, oben: Schatzkammer Thüringen, Foto: © Marcus
Glahn, unten: Beschriftung Dayak Ausschnitt, Foto:
© Claudia Klein; S. 20: © Dani Singer, S. 21: Bauhaus-
Archiv Berlin; S. 22: Bauhaus-Archiv Berlin, © VG
Bild-Kunst; S. 23: Bauhaus-Archiv Berlin; S. 24: Stiftung
Schleswig-Holsteinische Landesmuseen, © Jürgen
Schüller, S. 25: Stiftung Schleswig-Holsteinische
Landesmuseen, Foto: © Marcus Dewanger; S. 26–27:
Museum Casa di Goethe (Privatbesitz, aus dem
Nachlass von Friedrich Noack); S. 28: Museum Casa
di Goethe; S. 29: Kunsthalle Bremen, Foto: Nacho
Gonzalez; S. 29, oben: Kunsthalle Bremen, unten:
Zentrum für Künstlerpublikationen; S. 32–33: Stiftung
Deutsche Kinemathek, Foto: Barbara Schröter;
S. 34–35: © Freies Deutsches Hochstift, S. 35, unten:
Foto: Alexander Paul Englert; S. 36–37: © Germani-
sches Nationalmuseum, Nürnberg, S. 38–39: AsKI e.V.;
S. 40–41: MSPT, Foto: Jürgen Liepe; S. 42: AsKI e.V.; S. 43:
Installationsansicht „Die Picasso-Connection“, Kunst-
halle Bremen, Foto: Marcus Meyer, für die Werke von
Pablo Picasso: © Succession Picasso / VG Bild-Kunst,
Bonn 2021; S. 44: Kunsthalle Emden; S. 45: Museum
für Kommunikation Frankfurt; S. 46, links: documenta
archiv, rechts: Lyrik Kabinett, Foto: © panobilder.de,
Dieter Lukas; S. 47: Kunstforum Ostdeutsche Galerie,
Foto: Gabriela Kašková; S. 48: Teomancimit, CC BY-
SA 3.0, via Wikimedia Commons

